THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

AS Geijer -
58:1

AGNES GEIJER - C.J. LAMM

ORIENTALISCHE BRIEFUMSCHLÄGE

IN SCHWEDISCHEM BESITZ

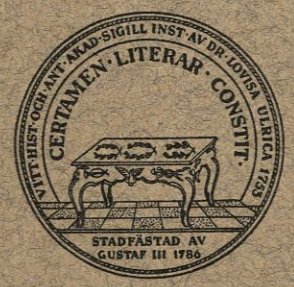
AS Geijer -

ORIENTALISCHE BRIEFUMSCHLÄGE

IN SCHWEDISCHEM BESITZ

VON

AGNES GEIJER - C. J. LAMM



KUNGL. VITTERHETS HISTORIE OCH ANTIKVITETS
AKADEMIENS HANDLINGAR, DEL 58: 1

AS Geijer -

KUNGL. VITTERHETS HISTORIE OCH ANTIKVITETS
AKADEMIENS HANDLINGAR, DEL 58:1

ORIENTALISCHE BRIEFUMSCHLÄGE

IN SCHWEDISCHEM BESITZ

VON

AGNES GEIJER - C. J. LAMM

STOCKHOLM 1944
WAHLSTRÖM & WIDSTRAND
(i kommission)

KUNGL. VITTERHETS HISTORIE OCH
ANTIKVITETS AKADEMIENS HAND-
LINGAR UTGIVAS MED ANSLAG UR
HUMANISTISKA FONDEN

Tryckt hos
Håkan Ohlssons boktryckeri i Lund
1 9 4 4

AS Geijer -

AS
284
S86k
v.58
pt.1

Vorrede

In bedeutend grösserem Ausmasse als ein Forscher auf anderen kunsthandwerklichen Gebieten muss sich der Textilforscher damit zufrieden geben, einzig und allein auf Grund von stilistischen und technischen Merkmalen bestimmte Schlüsse über Alter und Ursprung der Gegenstände zu ziehen. Nur ganz ausnahmsweise geben die Textilien selbst oder die mit ihnen direkt zusammengehörenden Dokumente einen exakten Bescheid in dieser Hinsicht. Das Problem wird ausserdem noch dadurch erschwert, dass dieses Material, eine Handelsware im wahrsten Sinne des Wortes, oft von weither kam und nicht immer auf kürzestem Wege an seinen Fundorte gelangte. Es gewährt darum eine besondere Befriedigung, eine grössere Sammlung von Geweben mit Angabe ihres Ursprungsortes vorführen zu können, umso mehr als der Hauptteil des Materials eine Webart repräsentiert, die bisher in der Kunstgeschichte der Textilien unbekannt sein dürfte.

In der bedeutenden Sammlung orientalischer Urkunden im Besitz des schwedischen Reichsarchivs gibt es eine Menge orientalischer, und zwar vor allem krimtatarischer Briefe, die in ihren ursprünglichen »Kuverts», d. h. in Säckchen von mehr oder weniger prachtvollen Stoffen aufbewahrt worden sind. Sie stammen alle aus dem 17. Jahrhundert. Ausserdem gibt es noch verschiedene andere Säckchen, die als Umschläge zu türkischen Briefen dienten, aber leider von diesen Schriftstücken getrennt wurden, so dass man den Zusammenhang oft nicht mehr rekonstruieren kann. Sie sind einander jedoch durchgehends sehr ähnlich, meist ungemustert und von textilkünstlerischem Standpunkt gesehen wenig interessant.

Beide Verfasser dieser Arbeit haben — anfänglich unabhängig von einander — ihre Aufmerksamkeit auf dieses für die Textilgeschichte so wichtige Material gerichtet gehabt. Schon 1930 gab F. R. Martin Agnes Geijer einen Hinweis darauf. Unsere später vereinbarte gemeinsame

Bearbeitung des Materials ist aber aus verschiedenen Gründen lange hinausgeschoben worden. Während dieser Zeit hat Professor K. V. Zetterstéen, Uppsala, die orientalischen Briefe bearbeitet, und diesen Gelehrten bitten wir nun, unseren Dank entgegenzunehmen für die Erlaubnis, sein im Reichsarchiv liegendes, handgeschriebenes, in deutscher Sprache abgefasstes Manuskript benützen zu dürfen. Es gibt unserer Darstellung eine Unterlage von unschätzbarem Wert. — Unsere Zusammenarbeit verteilte sich folgendermassen: Agnes Geijer hat die gesamte Materialuntersuchung ausgeführt, sowohl technisch als auch stilistisch, während C. J. Lamm für den Teil der Untersuchung verantwortlich ist, der Einsicht in die orientalischen Sprachen und in die krimtatarische und russische Literatur erforderte. Die kunsthistorische Zusammenfassung und die Redigierung wurde von Agnes Geijer durchgeführt.

Da der Reichsarchivar aus ganz natürlichen Gründen nicht gestattete, die Säckchen auftrennen zu lassen, wodurch man gleich die Muster als Ganze hätte sehen können, musste man dieselben von beiden Seiten photographieren und die Aufnahmen dann zusammensetzen. In bestimmten Fällen sind mehrere Aufnahmen zusammengesetzt worden, um den Eindruck zu vervollständigen.

Es ist uns nicht bekannt, ob derartige Briefsäckchen noch in anderen Archiven aufbewahrt sind. Die diesbezüglichen Untersuchungen, die Lamm in London vornahm, haben ein negatives Resultat ergeben und die weiteren Nachforschungen, die wir vorbereitet hatten, konnten wegen des Krieges nicht durchgeführt werden. Auf jeden Fall aber sind die Säckchen von den Kunstforschern noch nicht bearbeitet worden. Eine Ausnahme macht V. Slomann, der die drei im dänischen Reichsarchiv aufbewahrten und nunmehr im Kunstindustriemuseum in Kopenhagen deponierten Briefbeutel im Zusammenhang mit dem bekannten dänischen Krönungsteppich veröffentlicht hat.

Agnes Geijer, Carl Johan Lamm.

AS Geijer -

Über den Gebrauch von gewebten Briefbeuteln

Über die Verwendung von Briefsäckchen aus Stoff dürfte es am Platze sein folgendes anzuführen: Zetterstéen erwähnt,[1] dass die Schriftstücke der Hohen Pforte an ausländische Herrscher seit dem 16. Jahrhundert in Stoffsäckchen verschlossen zu werden pflegten. Die indische Bezeichnung *kareeta, kharita,* in welchem Wort auch bisweilen der Brief selbst inbegriffen ist, soll nach Hobson-Jobson bereits um 1350 belegt sein.[2] Die im selben Handbuch zitierte Schilderung von Mrs. Parker in 'Wanderings of a Pilgrim' (1838) als auch das vor kurzem hier in Stockholm aufgefundene indische Säckchen von 1833 (siehe unten S. 46) legen dafür Zeugnis ab, dass sich dieser Brauch bis in eine ziemlich späte Zeit erhalten hat. Von einem anderen Gesichtspunkte aus wird die Frage durch folgendes Zitat aus M. T. Macridys noch unveröffentlichter Arbeit über türkische Textilien beleuchtet. Der Autor hat Lamm die Stelle in einem Brief (1935) gütigst übermittelt:

»Les tissus et velours turcs étaient employés aussi pour la confection de sachets destinés à contenir la correspondance impériale adressée aux cours étrangères. Le protocole fixait rigoureusement le genre de l'étoffe à employer pour chaque sachet. Ainsi, la correspondance adressée aux Souverains des Indes et des Chahs de la Perse, était contenue dans des sachets de velours broché, celle destinée aux khans des Tartares dans des sachets de satin, pour les gouvernements de l'Europe, tels que Vienne, Pologne, le Pape, Venice, Espagne, France, Portugal, Russie,

---

[1] Manuskript im Reichsarchiv. Nach Fekete, Einführung in die osmanisch-türkische Diplomatik der türkischen Botmässigkeit in Ungarn (Veröff. d. Kgl. Ungar. Staatsarchivs).

[2] C. H. Yule and Burnell, Hobson-Jobson, A Glossary of Anglo-Indian colloquial Words and Phrases, London 1886.

on utilisait de sachets en 'serasser' (étoffe de soie lamée fabriquée dès le XVII siècle à Stamboul et qui était l'étoffe à la mode), et pour la Hongrie du satin. La correspondance enfin adressée aux Beys de Moldavie et de Valachie, était contenue dans des sachets de toile.»

Sicher ist »serasser» identisch mit dem glatten Stoff aus Gold oder Silber, aus dem das Material der bedeutendsten und grössten unserer türkischen Säckchen besteht, nämlich derjenigen, welche grossherrliche Schreiben enthielten, während die Schreiben der Grossvesire und anderer Würdenträger in Beuteln aus roter, oder ausnahmsweise weisser Seide eingeschlossen waren.

Natürlich hat diese elegante und auffallende Gepflogenheit die Aufmerksamkeit der Europäer auf sich gezogen. Das Korresspondenzzeremoniell war offenbar recht umständlich. Einer der berühmtesten Orientreisenden war der französische Juvelier und spätere englische Adlige Jean Chardin, der während der Jahre 1664—1677 mit Unterbrechung von einem ungefähr einjährigen Aufenthalt in Paris in Persien und den angrenzenden Ländern herumreiste. Nachdem er die Aufstellung und Formulierung der Briefe ausführlich beschrieben, sowie die passenden Papiersorten und die Anbringung des Siegels angegeben hat, liefert er eine Beschreibung, die ziemlich getreu mit den beiden (unten S. 8 f.) beschriebenen Prachtbriefen des Schahes von 1682 übereinstimmt:

»La dernière civilité à laquelle on prend garde dans les lettres, est à l'envelope dont la manière la plus respectueuse est de mettre la lettre dans un sac de broderie, lié par un filet d'or et de soye avec de petites houpes de même et d'y apposer le seau sur la cire de'Espagne.» Etwas später sagt er auch dass das Stoff ist »plus ou moins riche selon la qualité des gens à qui elles sont adressées».[3]

Inwieweit man am tatarischen Hofe nach einer bestimmten Rangordnung vorging, wenn es galt, das Material dem Briefempfänger gemäss zu wählen, ist nicht genau zu entscheiden. Es scheint aber fast so, als ob die gemusterten *hauptsächlich* vom Khan selbst abgesandt worden wären, während die einfärbigen grösstenteils von Prinzen oder anderen Würdenträgern herrühren.

[3] Voyages de Monsieur le chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient, 2. Aufl. Amsterdam 1711, I, S. 178, 237. 3. Aufl. Paris 1811, herausgegeben von L. Langlès.

AS Geijer -

Persische Briefbeutel

Während des 17. Jahrhunderts scheint merkwürdigerweise ein nicht unbedeutender, sowohl direkter als auch indirekter Warenaustausch zwischen den so weit voneinander entfernten Ländern, Persien und Schweden, stattgefunden zu haben.

Der erste schwedische Besuch im Lande der Sefewiden hatte hauptsächlich den Charakter einer Abenteuer- und Entdeckungsreise. Es war Bengt Bengtsson Oxenstierna — der vielgewandte »Reise-Bengt», später Generalgouverneur von Livland und Ingermanland, ein Vetter von Gustav Adolfs berühmtem Reichskanzler, Axel Oxenstierna, — der nach langjährigen Reisen in Europa und dem nahen Osten 1613—20 auch Persien besuchte.[1] Der natürliche Weg von Schweden nach Persien ging aber über Russland, was später hier unten berührt werden soll.

Die persischen Briefbeutel sind vier. Trotzdem kein wesentlicher Altersunterschied zwischen ihnen besteht, bilden sie eine recht heterogene Sammlung. Drei davon stehen in enger Beziehung zu den Gesandtschaftsreisen, die Ludwig Fabritius während der Jahre 1682—87 an den Hof des Schahes Suleiman I. unternommen hatte. Zwei dieser Beutel sind wahre Prachtstücke, der elegante Stoff ist aufs sorgfältigste montiert und auch das Format entspricht dem der grössten türkischen Beutel. Ihre hohe Qualität lässt keinen Zweifel aufkommen, dass sie aus einer der berühmten Hofmanufakturen stammen. Neben diesen beiden wirkt das dritte Säckchen trotz des vielen Goldes ziemlich dürftig, und die zwei kleinen Briefe, die es enthält, tragen auch nicht den gleichen offiziellen Charakter wie die in den anderen Hüllen. Der jüngste Brief, ein Kondolenzbrief anlässlich des Ablebens Karls XI., hat einen nach unseren Begriffen für diesen Zweck nicht ganz passen-

[1] Sven Hedin, Minne av Bengt Bengtsson Oxenstierna, Svenska Akademiens handlingar 1917; — Verwehte Spuren, Leipzig 1923.

den Umschlag. Auch dieser Stoff mit bunten Blumen auf rosa, silberschimmerndem Grund ist von weit niedrigerem Range als der der beiden grossen Säckchen. Muster und Qualität stimmen mit den türkischen überein.

Die vier Säckchen sind der Form nach gleich und sehr zierlich montiert. Die drei zuerst beschriebenen sind sowohl gefüttert als auch mit einem besonderen Besatz versehen. Wie sie zusammengeknotet waren ist nicht mehr zu sehen, und auch über die Art der Versiegelung ist nichts Sicheres zu sagen. Man kann jedoch annehmen, dass sie an der Öffnung durch einen Zugbesatz mit einer Schnur zusammengezogen wurden, wie es auch bei der indischen »Kareta», welche Slomann abbildet (s. unten S. 12), der Fall war.

1. — *Abb. 1, 3.* — Säckchen aus blumigem Goldbrokat, 14 × 84 cm, mit weissem Taft gefüttert und oben an der Innenseite mit einer Querleiste aus schmalgesteiftem schwarzweissem Taft besetzt — wahrscheinlich als Zugbesatz. In dem Säckchen lagen zwei geflochtene Goldschnüre, die mit Quasten abgeschlossen waren und durch Lack und Siegel zusammengehalten wurden. Das goldene Grundgewebe besteht aus einer feinen Kette in orangerosa Seide und zwei parallellen Schüssen, die auf jeder Seite den Effekt von Schussköper haben: auf der Unterseite aus Seide in der Farbe der Kette, auf der Oberseite aus feinem Goldfaden (bestehend aus vergoldetem Silberlahn um gelbe Seide gesponnen). Die seidenen Blumen sind in derselben Oberflächenbindung (Köper) wie das Gold broschiert, und zwar in den folgenden 10 Farben: dunkelblau, mittelblau, lichtblau, erdbeerrot in zwei Tönungen, orangerot, blassrosa, gelb, grasgrün und dunkelgrün, welch letztgenannte Farbe die Konturen der Blätter und Stengel bildet. In den Broschierungen flottiert der Schuss der Unterseite. Die Goldoberfläche ist deutlich mit einem harten Gerät geglättet worden. Das ganze Gewebe wirkt flach und blank. Rapportbreite des Musters 14, Höhe 36—37 cm, die Höhe der Blume cirka 19 cm.

Brief Nr. 214. Auf einem Umschlag steht: »Konungens i Persien bref ankommit med Ludov. Fabricius d. 7 Decembris A° 1682.» (Der Brief des Königs von Persien, mit Ludov. Fabricius am 7. Dezember anno 1682 angekommen.)

2. — *Abb. 2, 4.* — Säckchen aus gestreiftem Brokat, 15 × 73 cm, mit weissem Taft gefüttert, und an der Innenseite oben mit einer Querleiste aus schmalgestreiftem schwarzweissem Taft eingefasst. — Das Muster besteht aus 3,3 cm breiten, mit gleichförmigen Keilen in 6 verschiedenen Farben (zwei rote und zwei rosa Tönungen, gelb und dunkelblau) gefüllten Streifen, die mit glatten, in Gelbgrün und Gold schimmernden Streifen abwechseln. Die Qualität stimmt mit der des vorher beschriebenen Stoffes überein, aber die Technik ist etwas

AS Geijer -

verschieden. Die Kette bindet mehrere Schüsse, die stückweise auf der Unterseite flottieren. Broschierung kommt nicht vor. In den farbigen Streifen ist die Kette rosa und bindet diagonal wie Köper, in den glatten Streifen ist sie gelbgrün mit Ripseffekt auf der Oberseite. Jeder zweite Musterstreifen ist gleich. Die Rapportbreite ist cirka 11, die Höhe 13—14 cm.

Brief Nr. 217. Auf dem Brief steht mit alter Handschrift: »Bref aff Konungen i Persien öfwerlefweradt aff Envoyén och Öfwerstlieutenant Ludwic Fabritius vid dess hemkomst d. ... (fehlt) 1687.» (Brief von dem König von Persien, überbracht von dem Gesandten und Oberstleutnant Ludwic Fabritius bei dessen Heimkunft am ... 1687.)

3. — *Abb. 5.* — Säckchen aus blumigem Silberbrokat, 11 ½ × 50 cm, eingebogen am Rand. Grundgewebe aus rosaschimmerndem Silberstoff, achtschäftiger Köper. Die Kette aus feiner rosa Seide, deckt vollkommen die Kehrseite. Der Schuss in Silber, schütter um weisse Seide gesponnen, liegt auf der Oberseite. Jeder Schussfaden läuft über sieben und unter einem Kettenfaden. Broschierung mit grober loser Seide in grün und stark rosa und etwas Goldfaden. Das Muster besteht aus horizontalen Reihen von Blumen (Höhe 7,5 cm) und kleinen Sternen, ausgeführt als Broschierung mit grober loser Seide in Grün und stark Rosa und etwas Goldfaden. Der Farbenwechsel erscheint regelmässig, jede zweite obere und jede zweite untere Hälfte grün resp. rosa. Weiter Zwischenraum zwischen den Reihen.

Brief Nr. 218. Auf der Rückseite des goldgesprenkelten Briefes steht in alter Handschrift: »Condolence-Bref från Persien öfwer Konung Carl den XI:tes dödliga frånfälle och tillika lyckönskan till Konung Carl den XII:tes efterträdande på den Kongeliga Swenska Thronen.» (Kondolenzbrief von Persien [vom Schah Husein I.] anlässlich des Ablebens Karls XI. (5. April 1697) und gleichzeitig Glückwunsch zur Thronbesteigung Karls XII.)

4. — *Abb. 6.* — Säckchen aus Goldstoff, 9 ½ × 33 cm, mit dünner roter Seide gefüttert. Oben ein 2 cm breiter Besatz aus grünem Atlas. Der Goldstoff hat eine feine, relativ schüttere Kette aus roter Seide und als einzigen Schuss schmalen Goldlahn (vergoldetes Silber). Bindung: gebrochener Köper, sechsschäftig wie s. g. Gänseaugen. Fäden per cm: in der Kette 30, im Schuss 29. Der Stoff ist stark zerknittert und zerrissen.

Briefe Nr. 215 und 216. Ausser der beiden, sehr kleinen Briefen ist noch ein Zettelchen vorhanden mit folgenden (in ein paar Punkten nicht ganz exakten) Auskünften: »Dessa tvänne handlingar skrifna på persiska språket utan årtal innehålla den ena svenske ministerns (Fabritii) anhållan at snart blifva affärdad til sit fädernesland med svar på de propositioner som konungen i Sverige befalt honom anmäla. Ministern beklagar sig öfver det ryckte man utspritt om svenska köpmännernas falskhet. Det andra är ett kejserligt bref, i hvilket låfvas alt bistånd til upprättandet af en handel mellan

Sverige och Persien.» — (Von diesen zwei Schriftstücken, in persischer Sprache geschrieben und ohne Jahreszahl, enthält das eine das Gesuch des schwedischen Gesandten (Fabritii) bald nach seinem Vaterland abgefertigt zu werden, mit der Antwort auf die Vorschläge, die der König von Schweden ihm vorzubringen befohlen hatte. Der Minister beklagt sich über die Verzögerung dieser Angelegenheit und auch darüber, dass man ein Gerücht von der Falschheit der schwedischen Kaufleute verbreitet hätte. Das zweite Schriftstück ist ein kaiserlicher Brief, in welchem jeder Beistand zur Errichtung von Handelsbeziehungen zwischen Schweden und Persien versprochen wird.)

In der bekannten Literatur über persische Seidenkunst werden geblümte Brokate von der Art von Nr 1. häufig erwähnt.[2] Das Material unserer Beutel steht in engster Verwandtschaft mit einer Gruppe von Stoffen, die nach Phyllis Ackerman (a. a. O. Pl. 1055, 1081) ihren Ursprung in Ispahan haben sollen, darunter besonders eine Decke mit Marcussymbolen unter gestreuten Blumen, die vermutlich für eine Kirche in Moskau bestellt worden war. Zu bemerken ist, dass die goldene Oberfläche des Beutelstoffes mit einem harten Werkzeug behandelt wurde, um sie blank und glänzend zu machen. Dieses Verfahren war vielleicht nicht so ungewöhnlich, obwohl man in der Literatur bisher noch nichts darüber berichtet findet.[3] In dem Goldbrokat mit der metallisch glänzenden Oberfläche sehen wir wahrscheinlich das Vorbild zu dem heute als Chintz bezeichneten, farbig gemusterten indischen und persischen Baumwollstoffen, deren Oberfläche mit Wachs behandelt wurde, um blank zu werden.

Ein Gegenstück zu dem gestreiften Brokat (Abb. 4) wird man aber in Publikationen über orientalische Webkunst vergeblich suchen. Die seltenen Streifenmuster, die vorkommen, sind von ganz anderer Art. Das Keilmotiv als solches macht den Eindruck, als wäre es aus einer gröberen und primitiveren Technik entstanden — man denke an Kelim und schwedisches »Röllakan», die oft ähnliche Streifenmotive aufweisen.

[2] Arthur Upham Pope and Phyllis Ackerman, A Survey of Persian Art, III, VI, New York 1939. — Nancy Andrew Reath and Eleanor B. Sachs, Persian Textiles and their technique from the 6th to the 18th Century, New York 1937.

[3] Dasselbe Verfahren kann sowohl auf Stickereien und Goldbändern aus der Wikingerzeit als auch auf den bekannten Kaselstickereien aus Biskopskulla (in Statens Historiska Museum, Stockholm), die als französische Arbeiten aus der Zeit um 1200 bezeichnet, festgestellt werden. (Branting und Lindblom, Medeltida vävnader och broderier i svenska kyrkor, II, Upsala 1929, S. 9 f.)

AS Geijer -

Russisches Zeugdruck, Nachahmung von Seide.

Vielleicht könnte man auch als Inspirationsquelle an die Iqatgewebe denken, die wenigstens in späterer Zeit in Zentralasien recht gewöhnlich waren, obgleich die für die Iqat-technik so charakteristischen, unregelmässigen und diffusen Formen einer derartigen Hypothese zu widersprechen scheinen. Die obige Abb. deutet allerdings darauf hin, dass derartige Seidenstoffe nicht so ungewöhnlich waren. Sie stammt aus einer Arbeit über russische bedruckte Stoffe, worin angegeben wird, dass es sich um eine Nachahmung von orientalischer Seide handelt.[4] — Wegen ihrer vermutlich einfacheren Qualität gelangten solche Seidenstoffe aber nicht in die Kreise, wo sie aufbewahrt werden konnten.

[4] N. N. Sobolev, Nabojka v. Rossii (Russischer Zeugdruck), Moskau 1912, S. 14 und 34, 78.

Trotz der Verschiedenheit in den Mustern herrscht darüber kein Zweifel, dass die beiden Prachtbrokate aus ein und derselben Fabrik stammen, und ihr hoher technischer Standard zeugt von der Geschicklichkeit, die die berühmten persischen Hofmanufakturen ausgezeichnet haben muss. Denselben vornehmen Ursprung haben sicher die beiden schon erwähnten Briefsäckchen in Kopenhagen, die sowohl Slomann als auch Phyllis Ackermann veröffentlicht haben.[5] Das Material derselben besteht aus Samtbrokat mit menschlichen Figuren in vielfarbigem Samt auf Goldgrund. Jeder der Beutel enthielt die lateinische und persische Version eines Schreibens vom Schah an König Christian IV. aus dem Jahre 1691, worin Ersatz gefordert wird für die persischen Waren, die von einem Fahrzeug der dänischen Ostindienkompagnie gekapert und über die dänische Kolonie Trankebar nach Kopenhagen geführt wurden.

Das dritte der Stockholmer Säckchen (Abb. 5) ist aus einem viel ärmlicheren Stoff gemacht. Der Typus des Musters ist mit Abb. 3 verwandt aber unendlich vereinfacht, und die Qualität macht im Vergleich dazu einen sehr billigen Eindruck. In jeder dieser Beziehungen stimmt es mit dem Material der türkischen Bündel überein, sowohl mit dem hier (Abb. 8 und 9) abgebildeten, leider undatierten, als auch mit den vielen einfarbigen Beuteln aus Gold und Silber.

Das Material des letzten Säckchens, Goldstoff mit Gänseaugenmuster, ist so wenig solid, dass es kaum aus einer Hofmanufaktur stammen kann. Das Gold erscheint hier, ebenso wie in den tatarischen Stoffen, in der Form eines flachen Lahnes. Das betreffende Gewebe illustriert deutlich sowohl Slomanns wohlbegründete Bemerkung, dass so etwas keineswegs bloss in China vorkäme, als auch seine Erwähnung eines Urteiles von Mandelslo über gewisse goldene Stoffe, die er im 17. Jahrhundert in Indien gesehen hat. »... wenn es ein wenig getragen wird, springt das Gold ab.»[6]

Aber die Prachtbriefe des Schahs an die beiden skandinavischen Herrscher geben uns Veranlassung zu weiteren Ausblicken. Die Reiseschicksale der Briefe können gleichsam die beiden Hauptwege des europäischen Handels zu den Reichtümern des Orients symbolisieren, erstens den Seeweg um Afrika herum, der die Gründung der ostindischen Handelskompagnie veranlasste, und zweitens den Landweg über Russland, der — zumindest für die Schweden — der bedeutend ältere war und übrigens eine wichtige Rolle in der Politik der schwedischen Grossmachtzeit spielte.

[5] Vilhelm Slomann, Det danske Krøningstæppe, Kunstmuseets Aarskrift 1935. A. U. Pope and Ph. Ackerman, a. a. O., VI, pl. 1059.

[6] Ders., a. a. O., S. 60. — J. A. van Mandelslo, Morgenländische Reisebeschreibung, herausgeg. von Adam Olearius, 1658.

Die Bedeutung des letzteren Weges oder besser gesagt der letzteren Wege ist von der kunsthistorischen Forschung zu wenig beachtet worden, weshalb es hier angebracht sein kann, in aller Kürze einige Tatsachen anzuführen, die sich in der Hauptsache auf P. Nyströms sehr interessanten Aufsatz Mercatura Ruthenica und auf eine Essayssammlung von T. J. Arne stützen.[7]

Seitdem die Einfälle der Mongolen eine Schranke für den direkten Handel mit dem Mittelmeergebiet aufgerichtet hatten, war die moskowitische Expansion mehr nach dem Nordwesten gerichtet gewesen. Durch die Eroberung von Narva wurde die Ostsee erreicht, wo englische und holländische Kaufleute einander begegneten. 1581 wurde die Stadt von den Schweden eingenommen. Einige Jahre früher, 1553, hatte ein Engländer einen anderen Weg ins Innere von Russland gefunden, und zwar über das Weisse Meer. In das Herz von Russland strebten auch bald die Holländer, die in den Bemühungen der westeuropäischen Staaten um die Erschliessung des Ostreiches allmählich in eine führende Stellung gerückt waren. Sowohl von Archangelsk als vom Finnischen Busen aus konnte man auf verschiedenen Gewässern und über kurze Landstrecken verhältnismässig leicht mit der weitverzweigten Wolga in Verbindung kommen, auf der die Waren direkt von den Küsten des Kaspischen Meeres nach Nordwesten verfrachtet werden konnten. Der wichtigste Gegenstand des Transitohandels war die persische Seide, dieselbe Ware also, die die Ostindienfahrer in den indischen Hafenplätzen zu kaufen begonnen hatten. Dazu kam auch die chinesische Seide, seitdem in der Mitte des 17. Jahrhunderts der direkte Weg über Sibirien wieder geöffnet worden war.[8]

[7] Per Nyström, Mercatura Ruthenica, Scandia 1937, S. 239—297; T. J. Arne, Det stora Svitjod, Essayer om gångna tiders svensk-ryska kulturförbindelser, 1917. — Beide Autoren haben in der Hauptsache dieselben Quellen verwendet, vor allem J. P. Kilburgers handgeschriebenen, im schwedischen Reichsarchiv bewahrten Bericht, »Mercatura Ruthenica oder kurtzer Unterricht von den Reussischen Commercien wie selbige mit aus und eingehenden Waren A:o 1674 durch ganz Moscovien getrieben worden», dessen Hauptteil in A. F. Büschings Magazin für neue Historie und Geographie, III, Hamburg 1769, abgedruckt ist.

[8] Kilburgers Bericht in Büschings Magazin, S. 313.

Der reiche russische Markt hätte eigentlich einen weiten Spielraum für die verschiedenen, miteinander konkurrierenden ausländischen Kaufleute geben können. Aber sie alle hatten eine gemeinsame Schwierigkeit zu überwinden: die russischen Staatsmonopole und die lästige russische Zollpolitik, die in erster Linie von den Gosten gehandhabt wurde. Den ausländischen Kaufleuten in Russland war es verboten, direkt miteinander Handel zu treiben — ein Verbot also zu Gunsten der moskowitischen Zwischenhändler, denen daraus grosse Vorteile erwuchsen. Ein anderes Hindernis, das den baltischen Weg betraf, stellten die mächtigen Handelsstädte Riga und Reval dar, die auch ihrerseits erhebliche Zölle forderten. Diese Abgaben, vermehrt durch die Öresundzölle, liessen die Frachtkosten für diesen Weg oft grösser werden, als für den weitaus längeren Weg über Archangelsk. Ein weiterer Nachteil war die politische Unsicherheit innerhalb des Ostseegebietes.

Der Handel mit Russland hat in der schwedischen Politik wohl stets eine gewisse Rolle gespielt, aber in den 20iger Jahren des 17. Jhdts. wurde diese Frage aktueller als je zuvor. Im Jahre 1635 ging eine vereinigte schwedische und holsteinische Gesandtschaft nach Moskau und nach Persien ab, um Konzessionen für den Handel über Astrachan zu erwirken, und gleichzeitig machte die schwedische Regierung in Russland und in Westeuropa Propaganda für den Ostseeweg. Der holländische Russlandspezialist Massa ging bei dieser Gelegenheit in schwedische Dienste über. Als der Widerstand der Stadt Reval nach vielen Kämpfen gebrochen war, wurde 1648 eine neue Zolltaxe für die Städte Reval, Narva und Nyen durchgeführt und nebenbei das Prinzip durchgesetzt, dass die Fremden nun untereinander Handel treiben durften. Dies hatte zur Folge, dass der Finnische Busen für den westeuropäischen Handel geöffnet wurde. Nachdem auf diese Art die allgemeinen Voraussetzungen für einen Handelsaustausch in Ordnung gebracht waren, bestand das Hauptproblem für die schwedischen Politiker in transport- und handelstechnischen Schwierigkeiten, deren Lösung in Russland selbst zu finden war. Man gab sich nun alle Mühe, genaue Auskünfte über den Handel, die Transportmöglichkeiten u. s. w. im Innern des Landes zu verschaffen, ein Bestreben, dem man die bemerkenswerte Tatsache verdankt, dass die schwedischen Archive die ausführlichsten und sachkundigsten Angaben über die innerpolitischen Verhältnisse Russlands während des 17. Jahrhunderts, die überhaupt zu finden sind, enthalten.

AS Geijer -

Der erste von diesen Gesandten war Petrus Petrejus, der mehrere Male in diplomatischen Aufträgen nach Russland ausgeschickt wurde, und der darüber u. a. im Jahre 1615 die »Regni Muschovitici sciographia» herausgegeben hat. Auch die bekannteste Beschreibung von Russland aus diesem Jahrhundert, die Reise des Adam Olearius nach Russland und Persien, entstand in diesem Kreis von Reisebeauftragten: hatte doch der Verfasser nebst mehreren anderen berühmten Personen an der holsteinisch-schwedischen Gesandtschaftsreise vom Jahre 1635 teilgenommen. Gründliche Bekanntschaft mit den Verhältnissen Russlands in den vierziger und fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts bezeugen auch die Berichte von Peter Loofelt (schwedischer Resident in Moskau), ferner von Philip Crusius (Leiter der holsteinischen Gesandtschaft, dann in schwedischem Dienst, 1649 geadelt von Kruus, später Krusenstierna) und von Johan de Rodes, der von der Königin Christine zum königlichen Kommissar ernannt wurde.[9]

Die diplomatischen Erfolge waren jedoch in Wirklichkeit nicht ganz so effektiv. Die Russen sabotierten die Zollabmachungen und das Prinzip des Handels der Fremden untereinander, wodurch die Transportkosten höher zu stehen kamen als für den nördlichen Weg. Man beschloss darum, die Politik zu ändern und einen schwedischen Aktivhandel zu schaffen, indem man auf dem Wege nach der Wolga mehrere »Höfe» zu errichten suchte. Dies war die Aufgabe und der Zweck der misslungenen schwedischen Gesandtschaft von 1655. Die Mitglieder der Delegation aber, mit Krusenstierna an der Spitze, wurden gefangen genommen und die Russen fielen in den Ostseeländern ein. Ein 1666 durchgesetztes Traktat von Pljussa brachte dem Programm Karl Gustavs wenig Erfolg. Überdies wurde Russland während eines Jahrzehnts von schweren Aufständen verheert, die die Handelstransporte auf den Flüssen unmöglich machten. Aber sobald die Revolten unterdrückt waren, ging man daran, eine neue Gesandtschaft vorzubereiten, die auch 1673 abging, geführt von einem naturalisierten deutschen Kaufmann namens Pötter, geadelt Lillienhoff. Dieser betrieb eine vielseitige Erkundungstätigkeit durch energische Mithelfer, von denen einer Kilburger hiess. Er war der Verfasser eines eleganten und reichhaltigen Berichtes mit

[9] Hier soll auch die Schrift von Kotošichin »Beskrifning om Muschofsche Rijkets Staat, författat och skrifwin af en Rysk Cantzelist, Grigori Carpofsson Cotossichin, försvänskat i Stockholm, Anno 1669», herausgeg. von Gustav Adde, Stockholm 1908, genannt werden, die jedoch das soziale Leben behandelt.

dem Titel »Mercatura Ruthenica», dessen Inhalt zum Teil in dem 1769 von Büsching herausgegebenen Magazin erschien. Man forderte freien und unbehinderten Handel mit Russland und bot den Russen unter Aufopferung der Interessen der schwedischen Stapelplätze dieselben Bedingungen an. Ausserdem sollte in dem Traktat eine neue, sehr bedeutungsvolle Bestimmung enthalten sein, die sehr weite internationale Perspektiven eröffnete. Im Falle eines Krieges dürften keinerlei Güter und Werte konfisziert werden: Frankreich, England und Holland sollten als Garanten der schwedischen Regierung auftreten. Diese Abmachung würde nicht weniger bedeutet haben, als einen von jeglichem Kriegszustand unabhängigen Handelsweg zwischen dem Orient und Westeuropa!

Diese utopische Mission missglückte jedoch wieder. Aus Lillienhoffs ausführlichem Memorial geht hervor, dass er die Organisation der Gosten als übermächtig gefunden und dem Weg über Archangelsk für den Augenblick aus den verschiedensten Gründen vor allen andern Wegen den Vorzug geben müsse. Er hatte aber erschöpfende Einblicke in die grossen Reichtümer des Landes erhalten und war der Ansicht, dass der Handel mit Russland sich leicht in die Höhe bringen liesse. Man dürfte jedoch keineswegs die Russen selbst darüber aufklären, sagte er, denn dadurch würden sie mächtiger werden können, als für Schweden gut wäre. Seine Furcht bewahrheitete sich. Später nahm Peter der Gr. die schwedische Propaganda auf, baute Häfen und grub Kanäle, die die Schweden projektiert hatten. Diese gaben aber doch den Streit nicht auf, trotz des gesteigerten und erfolgreichen russischen Widerstandes. Davon zeugen zur Genüge sowohl die Gesandtschaftsreisen des *Fabritius* wie auch eine schwedische politische Propagandabroschüre vom Jahre 1701. Dem Moskauer Handelskapital aber, blieb es vorbehalten, den Handelsweg an die Ostsee zu organisieren.

Der letzte schwedische Gesandte, Ludwig Fabritius war ein weitgereister Mann, dessen Schicksale für die Zeit typisch sind.[10] Er war von schwedisch-holländischer Herkunft, aber in Brasilien geboren. Zu Beginn der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts trat er in russischen

[10] Fabritius wurde 1687 geadelt und starb 1729. Seine Biographie wurde bereits früh herausgegeben: Johan Kempe, Kongl. Swenska Envoijen Ludwich Fabritii Lefverne, Stockholm 1762; Siehe auch K. V. Zetterstéen, Svenska Riksarkivets orientaliska urkunder, Historisk Tidskrift 1936, S. 76.

Kriegsdienst, und während der Kämpfe gegen die aufrührerischen Kosacken erlebte er verschiedene Abenteuer. So geriet er einmal auch in Sklaverei, wurde aber wieder freigekauft und weilte darnach eine Zeit lang in Persien. Dann kehrte er nach Russland zurück, wo er zum Oberstleutnant avancierte. Im Jahre 1677 nahm er seinen Abschied und begab sich nach Schweden. Während der nun folgenden Zeit unternahm er, betraut mit dem Auftrag des Königs, drei verschiedene Reisen nach Persien, und zwar 1679—82, 1683—87 und 1697. Auf der zweiten Reise gelang es ihm, trotz russischer Gegenmassnahmen eine Anzahl persischer Kaufleute nach Schweden zu bringen. Während seiner letzten Sendung nach Persien, auf welcher er bei der Durchreise durch Russland am dortigen Hof den Thronwechsel in Schweden notifizieren liess, brach im Jahre 1700 der »Grosse Nordische Krieg» aus und beendigte für dieses Mal den angebahnten schwedischpersischen Handelsaustausch.

Erst in unseren Tagen ist diese Verbindung durch die von schwedischen Experten durchgeführte Organisation der iranischen Gendarmerie, durch die Eisenbahnbauten schwedischer Ingenieure u. a. m. wieder zum Leben erweckt worden.

Aber selbst wenn die hier skizzierten schwedischen Bestrebungen vom Standpunkt der grossen Politik nicht erfolgreich genannt werden können, müssen sie doch in der Praxis nicht allzu karge Früchte getragen haben. Die für uns besser kontrollierbaren Angaben über die russischen Gegenleistungen, die sicher nur einen Bruchteil von der Tätigkeit der Schweden in Russland ausmachten, bestärken uns in dieser Vermutung. So gab es z. B. im Jahre 1692 in Stockholm 71 Vorratsräume für Kaufleute im Russenhof (Ryssgården) und als der grosse Nordische Krieg ausbrach, befanden sich hier 20 russische Kaufleute.[11]

Man kann mit Sicherheit annehmen, dass sich unter den von Russland nach Schweden importierten Waren nicht unbedeutende Quantitäten der wunderbaren Textilwaren des Orients befanden. Kilburgers Listen über persische Handelswaren weisen in der Hauptsache Textilien auf.[12]

Ein Teil dieser schönen Sachen ist ohne Zweifel zu uns gelangt, denn es befinden sich ja tatsächlich hier im Lande — besonders in den

[11] Arne, a. a. O., S. 181.
[12] Büschings Magazin, III, S. 311.

Kirchen, die soviel kostbare alte Textilien bewahrt haben — eine bedeutende Menge orientalischer Gewebe und Stickereien welch letztere besonders zahlreich sind und manchmal — sicher fehlerhaft — als Kriegsbeute angesehen wurden. Das hier Abb. 7 wiedergegebene, von Fabritius im Jahre 1709 der Kirche von Husby-Långhundra geschenkte Messgewand ist ein verlässliches Zeugnis für die Erwerbung dieser Textilien auf friedlichem Weg.[13] Und in schwedischen Kirchen gibt es noch viele andere Beispiele, die diese Behauptung stützen könnten.

[13] Sveriges Kyrkor, Uppland III: 1, 1921, S. 107.

Türkische Briefumschläge

Die Verbindungen Schwedens mit der Hohen Pforte sind im Allgemeinen recht wohl bekannt. Die ältesten Dokumente darüber stammen aus dem Jahre 1587, und während des 17. Jahrhunderts haben verschiedene Schweden die Türkei besucht. Der erste von ihnen war vermutlich der schon erwähnte Reise-Bengt, der 1616—1617 in Stambul weilte und dann nach Persien fuhr. 1631 sandte Gustav Adolf eine Legation zum Sultan und sowohl unter der Regierung der Königin Christina als auch unter der Karl Gustavs wurden diplomatische Verbindungen unterhalten. Während der Herrscherzeit Karls XII waren diese besonders lebhaft und der lange Aufenthalt des schwedischen Königs bei den Türken 1709—1715 ist ja allgemein bekannt. Der diplomatische Verkehr nahm seinen Fortgang durch das ganze 18. Jahrhundert.[1]

Die im Reichsarchiv erhaltenen türkischen Briefe stammen aus einem Zeitraum von c:a 250 Jahren. Wie schon bemerkt, sind leider fast alle Urkunden aus ihren Umschlägen entfernt worden und die meisten Umschläge sind verschwunden.

Die im Reichsarchiv bewahrten Beutel (17 St.) sind aus ungemustertem Stoff verfertigt, entweder aus blankem Gold- oder Silberbrokat oder aus roter Atlasseide. Die Qualität des Brokates ist in der Regel ein ziemlich spezieller, achtbindiger Köper mit dichter, feiner Kette (übrigens identisch mit dem persischen Beutel Nr. 218), ebenso wie der Grundschuss weiss für Silber und gelb für Gold. Der Metallfaden, der

[1] K. V. Zetterstéen, a. a. O., in Historisk Tidskrift 1936; Turkiska studier i Sverige, Lychnos 1941; Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Upsala, Le Monde Oriental, XXII und XXIX (1930); A. N. Kurat und K. V. Zetterstéen, Türkische Urkunden, Monogr. d. Kgl. Hum. Vetenskapssamfundet i Upsala, 1938; Walther Björkman, Die schwedisch-türkischen Beziehungen bis 1800, Festschrift, Georg Jacob zum siebzigsten Geburtstag, 1932.

den Effektschuss in der Oberfläche des Stoffes bildet, besteht aus einem um einen Silberkern sehr schütter gesponnenen Lahn. Selten und wahrscheinlich neueren Datums ist ein zweischäftiger Silberstoff mit feinem Silberdraht.

Die ältesten Beutel sind die kleinsten. Ein solcher aus rotem Atlas (L. 68 cm) hat fast genau denselben Typus wie die tatarischen (Abb. 11 und S. 22); er trägt eine schwedische Notiz, dass er von Claes Rålamb 1658 in Göteborg abgeliefert wurde. Ein 105 cm langer Goldstoffbeutel mit Verknotung aus dicken Bündeln weisser Seide und einem schweren Siegel entspricht dem Format von einigen Briefen aus dem Ende des 18. Jahrh. Etwa 10 Riesenbeutel aus Silberstoff (c:a 135 × 35 cm) stammen vermutlich aus dem 19. Jahrh. Die Siegel waren wahrscheinlich wie die tatarischen mit bunten Binden umwunden. Die Abb. 8—10 wiedergegebenen Stoffdetails gehören lanzettförmigen Bändern, welche deutliche Spuren davon tragen, dass sie geknotet waren. Noch vier solche Bänder sind vorhanden: zwei ähnlich wie Abb. 8 und 9, zwei aus glattem Goldstoff.

Abb. 8 und 9 zeigen Brokate derselben Qualität und desselben Mustertypus wie das persische Säckchen der Abb. 3, mit Blumen in horizontalen Reihen. Das Grundgewebe ist die oben beschriebene türkische achtschäftige Bindung. Das phantasievolle, elegant gezeichnete Blumenmuster von Abb. 10 könnte vielleicht aus Indien stammen.

Abb. 8. — Brokat mit glattem Grundgewebe; 8-bindiges Diagonalgewebe. Lachsfarbene Kette mit Schuss von schütter, um einen Kern von gelber Seide gesponnenen Silberlahn. Horizontale Reihen von Blumen, 5 cm hoch, mit Silberfaden samt roter und dunkelvioletter Seide broschiert. Lanzettförmige Binde aus doppeltem Stoff. Länge 66 cm.

Abb. 9. — Brokat; Grundgewebe in achtbindigem Köper, Kette aus gelber Seide, Schuss aus Silber, schütter um weisse Seide gesponnen. Horizontale Reihen von Hyazinthenblumen, in stark rosafarbener und grüner Seide broschiert. Lanzettförmige Binde aus doppeltem Stoff, 50 cm lang. Zwei Stücke gleich.

Abb. 10. — Zweifarbener, fünfbindiger Damast. Kette aus feiner, grüngelber Seide. Schuss aus grober, weisser Seide, gebunden in Diagonalköper und begleitet von feinem weissem Silberlahn, der auf der rechten Seite sichtbar ist. Muster aus Phantasieblumen; Rapportbreite 26 cm, Höhe unvollständig. Das Stück ist doppelt gefaltet und lanzettförmig abgenäht. Länge 51 cm.

Tatarische Briefbeutel

Zwischen dem schwedischen Reich und den Tataren auf der Krim haben durch lange Zeiträume hindurch Beziehungen bestanden. Die Fälle, in denen die beiden Nationen miteinander in Fühlung traten, waren gar nicht selten, und den Anstoss dazu gab stets der gemeinsame Feind, der »Moscowit». Die ältesten vorhandenen Nachrichten über diplomatische Verhandlungen zwischen Schweden und den krimischen Tataren datieren nach Zetterstéen aus dem Jahre 1579.[1] Im Jahre 1629 besuchte ein krimtatarischer Gesandter Uppsala und überbrachte bei dieser Gelegenheit dem schwedischen König einen Prachtbogen mit zugehörigem Köcher als Geschenk, die beide nun in der Kgl. Leibrüstkammer in Stockholm verwahrt werden.[2] Die ältesten Urkunden in tatarischer Sprache, die das Reichsarchiv besitzt, stammen aber erst aus dem Jahre 1637. Unter der Königin Christina und ihren nächsten Nachfolgern, Karl X. Gustav und Karl XI., war der diplomatische Verkehr, wenigstens zeitweise, ziemlich lebhaft, und in der Reichsregistratur ist von tatarischen Gesandtschaften häufig die Rede.

Nach dem Tode Karls XII. erloschen diese Verbindungen. Sie wurden aber schon von Friedrich I. wieder aufgenommen, der im Jahre 1741 sogar eine eigene Konsulatstelle in Baghtshe Seraj errichtete. Dieses neue Amt wurde Venture de Paradis, dem französischen Konsul an diesem Ort, übertragen. Das Einzige, was von dessen Tätigkeit in schwedischen Diensten bekannt ist, sind ein paar ins Französische übersetzte Schreiben des Khans, die im übrigen die letzten Äusserungen des schwedisch-tatarischen Diplomatenverkehrs darstellen.

---

[1] Zetterstéen, o. a. O., Hist. Tidskr.

[2] Kungl. Livrustkammaren, Märkligare nytt 1915. Livrustkammaren, Kort sammanfattande vägledning, 4. Aufl. 1937, S. 47.

Die Stoffsäckchen, die der krimtatarischen Korrespondenz angehören, machen insgesamt 64 Stück aus. Die Mehrzahl der Briefe, die sie enthielten, sind auf tatarisch geschrieben, vier dagegen auf italienisch und einer auf lateinisch. Ferner sind neunzehn tatarische Briefe vorhanden, deren Beutelchen verloren gegangen sind, und die darum in diesem Zusammenhang des Interesses entbehren. Die Datierung der betreffenden Briefe geht nahezu über ein halbes Jahrhundert, von 1637 bis 1682. Die meisten Schreiben stammen aus den fünfziger und sechziger Jahren des Säkulums.

Die tatarischen Briefsäckchen, die aus Seidenstoffen verschiedener Art, gemusterten und einfarbigen, hergestellt sind, zeigen ein kleineres Format als die persischen. Auch der Verschluss ist ein anderer. Nachdem man den streifenförmigen, zu einem Rohr zusammengerollten Brief in das Säckchen gesteckt hatte, wurde der obere Teil des letzteren umgebogen und mit einem Band, das auch einen herzförmigen Adresszettel festhielt, fest zugeknotet. Dieser Zettel ist doppelt gefaltet und wird *kulaq* (Ohr) genannt. Das Band ist mit einem Siegel versehen, das von einer gewölbten Elfenbeinkapsel geschützt wird, die ihrerseits wieder von einem darum geknoteten Stoffstreifchen festgehalten wird, Abb. 11—12.

In der hier folgenden Aufstellung sind die Stoffe in Gruppen geordnet, und zwar mit Rücksicht auf ihre Qualität. Die erste Hauptgruppe umfasst jene Techniken, die man als international bezeichnen kann; die zweite Gruppe, die ja ungleich grösseres Interesse beanspruchen darf, Techniken oder Qualitäten, die auf Grund ihrer Eigenart als charakteristisch für das Land ihrer Herkunft gelten müssen.

I. *Stoffe international bekannter Arten*

Typus A

Taft kommt in 5 Exemplaren vor, sämtliche von guter, dichter Qualität. Die Webkanten sind glatt, von kontrastierender Farbe. Keine volle Bahnbreite ist erhalten.

Typus B

Moiré, der im 17. Jahrhundert besonders in Frankreich sehr geschätzte Modestoff, kommt hier in 4 Exemplaren vor, die alle voneinander verschieden und sehr gut ausgeführt sind. Sämtliche aus Ganzseide.

Typus C

Atlas ist das Material von 18 Beuteln. Folgende Farben sind vertreten: weiss, grün, rot und gelb. Ausser bei drei Säckchen, die einen auf der Schauseite unsichtbaren baumwollenen Schuss haben, besteht das Material aus reiner Seide. Die Ware ist von verschiedener Dicke; die dünnen Atlassorten sind merkwürdigerweise auf der Unterseite geleimt, was dem Stoff jetzt, nachdem der Leim gesprungen ist, das Aussehen einer Krakelierung gibt, die aber bei der Herstellung sicher nicht beabsichtigt war. Die Webkanten, die leider oft beschnitten sind oder gänzlich fehlen, variieren: entweder sind sie glatt und darum abstechend in der Farbe, oder sowohl durch Farbe als auch durch besondere Bindung (Köper) markiert. Die bei Nr. 153 und 157, ebenso wie bei Nr. 198 in Gruppe E beschriebenen Stoffe haben eine charakteristische Webkante, die vielleicht auf einen gemeinsamen Herstellungsort hinweisen könnte. Soweit die ganze Stoffbreite erhalten ist (bei nur 3 Exemplaren), misst sie etwa 54 cm.

Typus D

Regelrechter fünfbindiger Damast kommt zweimal vor. Beide Stücke haben Granatapfelmuster der bekannten italienischen Art des 15. Jahrhunderts und sind gleichmässig und fein ausgeführt. Die eckige lockere Zeichnung, besonders deutlich auf dem best erhaltenen Stoffe, unterscheidet sich jedoch bestimmt von der zwei Jahrhunderte älteren italienischen Vorlage.

Typus E

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Stoffen darf man wohl den in Abb. 38 dargestellten Seidenstoff als »damastähnlich» bezeichnen. Das Muster kommt recht häufig in den europäischen und zwar hauptsächlich in den gewöhnlichen Modestoffen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor, die wohl meist in Italien hergestellt worden sind. In technischer Hinsicht weicht unser Stoff jedoch von der Mehrzahl dieser Stoffe ab; die Musterformen stehen in achtbindigem Köper gegen Atlasgrund. Nach der Atlasqualität und der Webkante zu urteilen ist dieser Stoff auf dieselbe Herstellung zurückzuführen wie die glatten Stoffe I C 3—5.

Hier folgt ein katalogmässiges Verzeichnis der Säckchen nach der oben gemachten Gruppierung, mit den entsprechenden Angaben über

Adressaten, Absender und Jahreszahl der Absendung nach christlicher Zeitrechnung. Nur wo letztere fehlt, wird, so weit dies möglich ist, das Jahr der Ankunft angegeben. Die meisten Schreiben sind an den König von Schweden gerichtet; auch Christine wird als solcher bezeichnet. Nur in Fällen, wo der Adressat ein anderer ist als der Herrscher, wird er im Folgenden besonders angegeben. Es soll hier auch erwähnt werden, dass der Name aller männlichen Mitglieder der seit ungefähr 1420 regierenden Dynastie das namenähnliche Suffix Giraj hat, und dass der erste Thronfolger Qalgha und der zweite Nuru-d-din genannt wird, während andere Prinzen Sultan tituliert wurden. Khan, und nicht Sultan, ist der Titel des regierenden Fürsten. Die meisten von ihnen wurden nach einer kurzen Regierungszeit abgesetzt, deportiert oder ermordet. So sind mehrere Khane im Exil ums Leben gebracht worden. — Agha ist ein Hoftitel.

Alle Namens-, Orts- und Jahreszahlenbestimmungen gründen sich auf Angaben in Professor Zetterstéens Manuskript. Die im Original nach mohammedanischer Zeitrechnung angegebenen Jahreszahlen erscheinen hier nach christlicher Zeitrechnung umgerechnet, wobei nur die Jahresziffer angegeben wurde.

A. Taft

1. — Stark rosafarbener Taft, weiss-rote Webekante. — Brief Nr. 155, von Muhammed Giraj b. Bahadur Giraj, 1654. (Passt ungenau.)

2. — Taft gröber als vorhergehendes Stück, aber ähnliche Farbe. — Brief Nr. 174, von Sultan Husam Giraj b. Fath Giraj, um 1666—68.

3. — Orangefarbener Taft, feine Qualität, blauviolette Webkante. — Brief Nr. 163, von dem Sekretär des Khans (*katib humajun*), um 1654—60.

4. — Kräftig grasgrüner Taft, von derselben Art. — Brief Nr. 137 und 140, von dem Nuru-d-din Safa Giraj, Bruder des Khans Bahadur Giraj, Qadi Seraj 1637/8, und von der Lieblingsfrau des Khans Bahadur Giraj, Baghtshe Seraj 1637/8.

B. Moiré

1. — Weisser grober Rips mit grosser Flammierung. — Brief Nr. 167, von Selim Giraj, vielleicht um 1660.

2. — Löwengelber Rips mit kleiner Flammierung. Die Webekante, 6 mm, besteht aus abwechselnd 2 weissen und 2 roten Streifen; ähnlich der Webkante von Nr. 166 (II. A.). (Passt ungenau.) — Brief Nr. 202, von Hadjdji Giraj b. Qrym Giraj Sultan, Baghtshe Seraj 1681.

3. — Orange-rosa Taft mit grosser Flammierung. — Brief Nr. 197, von Mubarak Giraj b. Muhammed Giraj, Sinope 1681.

4. — *Abb. 34.* — Gelbroter Rips in breiten Streifen mit schwach hervortretender Flammierung, abwechselnd mit schmalen, blanken Streifen, vierschäftige Bindung. In den breiten Streifen einzelne Blumenzweige mit Goldfaden broschiert, welcher schütter um einen gelbweissen Kern gesponnen ist. Webekante nur durch Farbe markiert, hellblau, 8 mm breit. Bahnbreite 51 cm. — Brief Nr. 195, vom Qalgha Tokhtamysh Giraj b. Safa Giraj, Aq Seraj 1681.

C. Atlas

1. — Elfenbeinweisser ganzseidener Atlas; grüne Webekante mit schmalem weissen Streifen in der Mitte. — Brief Nr. 149, vom Dewlet bint Ghazi Beg, der Mutter des Khans Islam Giraj, Baghtshe Seraj 1650.

2. — Bläulichweisser (ursprüngl. blauer?) Atlas, gute Qualität, rotweisse Webekante. Bahnbreite ca. 54 cm. — Brief Nr. 145 vom Khan Islam Giraj b. Selamet Giraj, Baghtshe Seraj, 1650.

3. — *Abb. 11.* — Strohgelber, prächtiger Atlas, achtbindig, Webekante 12 mm breit, glatt, grün, mit einem groben dunkelbraunen Faden in der Mitte, aussen 5 grobe Fäden. — Brief Nr. 153 von Timur Agha, 1654.

4. 5. — Meergrüner Atlas; Webekante wie bei 153, in rot und weiss. — Brief Nr. 151 vom Khan Muhammed Giraj b. Selamet Giraj, Baghtshe Seraj, 1654. Brief Nr. 146 von Qrym Giraj b. Selamet Giraj, dem Qalgha des Khans Islam Giraj, Aq Mesdjid, 1650 oder kurz darnach. (Siegelabdruck mit Jahresangaben, die sich auf 1644 und 1650 beziehen.)

6. — Wie die vorige, etwas blauer im Ton. — Brief Nr. 207, von Ahmed Agha, Grosswesir des Khans Murad Giraj, an den schwedischen Premierminister, 1682.

7. — Grasgrüner Atlas, rote Webekante, beschnitten. — Brief Nr. 162, von Abdu-l-kerim Agha, um 1654—60.

8. — Dunkelkarminroter Atlas. — Brief Nr. 164, von Djan-murde Agha, um 1654—60.

9. — Dunkelkarminroter Atlas. — Brief Nr. 136, von Islam Giraj, Qalgha des Khans Bahadur Giraj, Baghtshe Seraj 1637.

10. — Kräftig lachsroter Ganzseidenatlas. — Brief Nr. 178, von Nuru-d-din Dewlet Giraj b. Fath Giraj, Schreiben 1670 in Stockholm eingetroffen.

11. — Gelbroter Ganzseidenatlas, dünne Qualität, geleimt. Webekante 7 mm, bestehend aus 2 grünen Köperstreifen und aus 2 glatten, roten Atlasstreifen. Bahnbreite 53,5 cm. — Brief Nr. 180, von Sultan Takht Giraj b. Fath Giraj, Schreiben 1670 in Stockholm eingetroffen.

12. — Ähnlich wie vorhergeh. Nr., Webekante durchgehend aus Atlas, grün-weiss-grün-weiss-grün-rot. Bahnbreite 53,5 cm. — Brief ohne Nr. in

italienischer Sprache an den König von Schweden datiert: Baghtshe Seraj, jedoch ohne Unterschrift.

13. — Gelbrote Ganzseide, nahtlos, gefleckt und nach Gelb hin verblichen, geleimt. — Brief Nr. 168, vom Grosswesir Sefer Giraj, Baghtshe Seraj, um 1660.

14. — Karminroter Atlas, dünne Qualität, geleimt, Webekante wie bei Nr. 12 aber in Gelb und Weiss. — Brief Nr. 182, von Farah bint Muhammed Giraj, der Mutter des Khans Adil Giraj. Schreiben 1670 in Stockholm eingetroffen.

15. — Stark verblichener, ursprünglich roter Ganzseidenatlas. — Brief Nr. 143, von Islam Agha, Oberschatzmeister des Khans Bahadur [Giraj], 1637.

16. — Halbseidenatlas, strohgelbe Seide mit baumwollenem Schuss in heller Farbe. Schwarzbraune, glatte Webekante. — Brief Nr. 161, von Ali Ghazi, um 1654—60.

17. — Zitronengelbe Halbseide, ähnlich wie die vorhergehende. — Brief Nr. 175, von Farah bint Muhammed Giraj, der Mutter des Khans Adil Giraj, um 1666—68.

18. — Halbseidenatlas, grasgrüne Seidenkette und grober baumwollener Schuss in bräunlicher Farbe. — Brief Nr. 148, von Mengli Giraj, dem Sohne des Khans Islam Giraj, Baghtshe Seraj 1650.

D. Damast

1. — *Abb. 13.* — Löwengelber Seidendamast. Granatapfelmuster der gewöhnlichen Art, Rapportbreite 28 cm. Webekante 15 mm breit, weiss und grün gestreift, aussen mit 4 groben Verstärkungsfäden. (Passt ungenau.) — Brief Nr. 147, vom Nuru-d-din Ghazi Giraj b. Mubarak, Qadi Seraj 1650.

2. — *Abb. 14.* — Dunkelblauer Damast von derselben Art wie der vorhergehende. Keine Webkante erhalten, unvollständiges Muster. — Brief Nr. 157, vom Khan Muhammed Giraj b. Selamet Giraj, Baghtshe Seraj 1654.

E. Damastähnlicher Stoff

Abb. 38. — Hellblauer Atlas, 8-bindig, in Köper gemustert, Einschlagseffekt: Verstreute, kleine, unsymmetrische Blumen, Rapportbreite 5,8 cm. Webkante 12 mm, ganz rosa mit einem groben weissen Faden in der Mitte und Verstärkung am Rand. Bahnbreite 57 cm. — Brief Nr. 198, von Ahmed Agha, Grosswesir des Khans Murad Giraj, 1681.

F. Samt

Ungeschorener Samt von meergrüner Farbe, dichte, gute Qualität. Die Webkanten sind leider beschnitten, von gelber Farbe. Bahnbreite ohne Webkanten 52,5 cm. — Brief Nr. 196, vom Nuru-d-din Saadet Giraj b. Qrym Giraj, Tash Jarghan 1681.

II. *Eindeutig krimtatarische Stoffe*

A. *Zweifarbige Seidenstoffe*

Die Bilder 15—29 machen auf den Textilkenner einen eigenartigen, ja sogar vollständig neuartigen Eindruck, selbst dann noch, wenn man einzelne bekannte Motive wiedergefunden hat. Aber auch hinsichtlich ihrer Qualität sind diese Stoffe, verglichen mit dem Bestand der europäischen Kunstgewerbesammlungen, und mit der einschlägigen Literatur, unseres Wissens von bisher unbekannter Art. Da nun die Bilder selbst die beste Einführung zur Kenntnis des Materials geben, empfiehlt es sich, auf die Musteranalysen erst später einzugehen und gleich mit der technischen Beschreibung zu beginnen.

Material und Farben

Über das Fadenmaterial ist folgendes zu bemerken. Beide farbigen Schüsse bestehen aus einer grossen Menge überhaupt nicht gedrehter Kokonfäden, unter denen sich stets ein ziemlich dicker und auffallend steifer Strang, oft etwas matt in der Farbe, befindet. Die mikrochemische Untersuchung, die von Büroingenieur Hj. Ljungh ausgeführt wurde, zeigte erstens, dass das ganze Fadenmaterial gut entbastete Echtseide ist, und zweitens, dass der harte Strang aus einer Menge mit irgendeinem Leim zusammengeklebter Seidenfasern (bis zu 140 Stück) besteht. Versuche, diesen Leim mit heissem Wasser, Azeton, Benzol, Äthanol und Äther zu lösen, waren ohne Resultat, aber es gelang mit 3 % Kalilauge. Ingenieur Ljungh vermutet, dass das Material mit einem im Orient seit altersher bekannten Pflanzenleim hergestellt sei, »aus Gummi vom Pfirsichbaum und gemischt mit dem Saft der echten orientalischen Weide (*Salix Babylonica L.*), welche Flüssigkeit ganz klar und stark klebend ist». Dieses Verfahren hatte offenbar den Zweck, das Gewebe besonders steif zu machen, gleich einem Goldbrokat. Das Resultat als solches ist auffallend, besonders wenn man die Biegsamkeit des Gewebes in verschiedenen Richtungen prüft.

Die Farbenauswahl ist ziemlich gering. Die Zusammensetzung rotgelb mit dem ersteren als Grundfarbe überwiegt ganz. Es ist anzunehmen, dass die rote Farbe, die stets denselben Ton zeigt, durch Krapp erzielt wurde. Daneben kommen zwei Stoffe vor in grün-gelb und je einer in dunkelblau und in himmelblau, alle beide als Hintergrund für gelb und Metallahn (ungesponnenes Plattsilber). Der Lahn

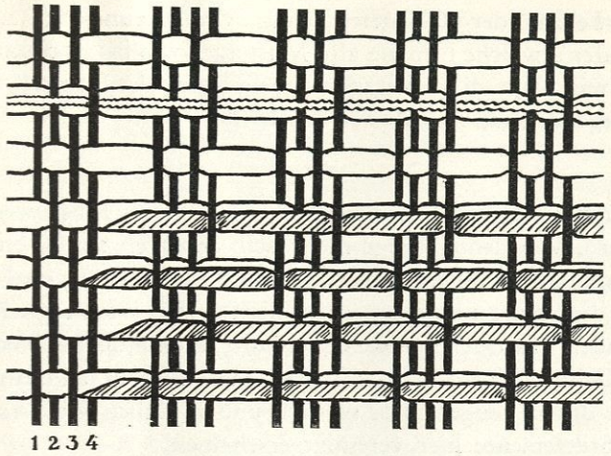
ist aus Silber, in zwei Fällen mit dünner Vergoldung belegt. Er ist ungewöhnlich schmal, 0,2 mm, so dass er in jedem Schuss auf dem Seidenfaden liegt, ohne denselben ganz zu decken.

Webart

Die mehr oder weniger unklare Ausführung der Musterformen, als auch das Streifige als solches macht bei flüchtigem Hinsehen den Eindruck eines Chinégewebes (sog. Iqat), was jedoch vollkommen irreführend ist. Das Gewebe ist teilweise, wohl zu merken, ein Doppelgewebe (»compound cloth»), in welchem das Muster auf dem Kontrast zwischen zwei verschiedenfarbigen Schüssen aufgebaut ist.

Die Fadenlage und die Textur gehen deutlich aus dem Diagramm S. 29 und aus dem vergrösserten Detail der beiden Seiten des Stoffes Abb. 21 hervor. Die Kette besteht aus feiner, schütterer Seide und ist über die ganze Webbreite regelmässig in Gruppen von vier Fäden verteilt. Der Schuss ist sehr grob im Verhältnis zur Kette und besteht aus hart zusammengepressten, nicht gesponnenen Seidenkokonfäden. Die einfarbigen Ränder haben nur einen Schuss, »Grundschuss», der stets zweischäftig gebunden ist. Die Musterränder haben einen extra Schuss, »Musterschuss», der abwechselnd auf der Ober- und auf der Unterseite liegt, und auf beiden Seiten »vierbindig» läuft, zum Teil im selben Fach wie der Grundschuss. Die Bindung des Musterschusses wird durch die äusseren Fäden in jeder Gruppe bewirkt, also mit jedem zweiten Kettfadenpaar, und diese Bindung ist äusserst regelmässig. Webfehler sind hierbei selten. Dagegen erscheinen die Musterformen selbst stets mehr oder minder unregelmässig ausgeführt, die gleiche Form kommt selten in vollkommener Übereinstimmung zurück. Bemerkenswert ist auch, dass die direkt aufeinanderfolgenden Musterschüsse nur in wenigen Fällen im selben Fache laufen. Jeder zweifarbige Musterrand besteht aus 4—5 Schüssen und wechselt mit einem einfarbigen Rand von cirka 3—4 Schüssen, in deren Mitte ein Mustereintrag von schmalem Silberlahn eingewebt ist. Nur der Grundschuss geht bis in die Webkanten hinein, die in der Regel ungleich und schlotterig sind. Die Bahnbreite ist ungefähr 52 cm, ohne grössere Abweichung als 5—10 mm.

Man fragt sich nun natürlich, inwieweit eine technische Analyse über das wahrscheinliche Verfahren oder über die Konstruktion des Webstuhles Aufklärung geben kann.



Fadenbindung des Gewebetypus II A mit Silberlahnschuss (Nr. 2 von oben) und Farbenwechsel.

Sowohl das oftmalige Vorkommen von ungleichem Musterschuss im selben Rand als auch die variierende Ausführung der Muster überhaupt deuten auf ein primitives, nicht mechanisches Verfahren, bei dem die Präzision ganz von der persönlichen Geschicklichkeit des Einzelnen abhängt. Es muss auch betont werden, dass die glatten Ränder sicherlich nicht nur ästhetisch bedingt sind, sondern auch eine Menge Mühe beim Musterweben sparen.

Die fehlerfreie Durchführung der Bindung des Musterschusses auf beiden Seiten des Stoffes setzt eine Anordnung voraus, durch welche, nachdem der Grundschuss in sein zweibindiges Fach eingeführt wurde, mittels eines einfachen Handgriffes oder eines Trittes, die beiden Hälften der Kettenfäden (Nr. 2 und 3 in jeder Gruppe von 4 Fäden) in der Mitte des vorhergehenden Faches zusammengeführt wurden, so dass sich zwei Fächer bildeten. Das extra Anspannen der äusseren Fäden (Nr. 1 und 4), das sicherlich nötig war, um ein besseres Fach zu bekommen, bringt vielleicht die Erklärung dazu, dass diese Fäden im Gewebe selbst weiter voneinander entfernt liegen als die übrigen. Man kann sich nun vorstellen, dass eine Spule mit dem Musterfaden mit freier Hand in Biegungen nach den Musterformen durch die mittlere Fadenbahn geführt wurde (möglicherweise mit Hilfe einer hinter den Kettfäden angebrachten Vorlage). Auf diese Art lässt sich das voll-

kommene Fehlen der Geometrisierung von gerundeten Linien (als Treppenstufen), welche beinahe alle Mustergewebe bis Jacquard charakterisieren, wie auch die sozusagen regelmässige Unregelmässigkeit bei der Wiedergabe derselben Musterformen erklären.

Muster

Die Gruppe, die wir hier behandeln, besteht aus 14 verschiedenen Stoffmustern, von denen einige mehrfach vertreten sind. Nimmt man eine Musteranalyse vor, um den Ursprung von Motiven und Kompositionen auf die Spur zu kommen, muss man soweit wie möglich von dem dominierenden Eindruck absehen, den die eigentümliche Technik hervorruft. Gelingt einem dies, so wird man hierbei Stilreminiszenzen finden, die davon zeugen, dass zeitlich und räumlich weit voneinander getrennte Stilelemente hier vereinigt erscheinen.

Der jüngste Mustertypus wird vertreten durch den hyazinthenblauen Stoff, Abb. 15, der übrigens einer der technisch vollendetsten der Sammlung ist. Der geschwungene Palmenwedel und die lilienähnliche Blume sind wohlbekannte Motive der persisch-indischen Textilkunst, besonders des 17. Jahrhunderts. Das undeutliche Muster auf Abb. 16 gehört demselben Typus an. Diese beiden sind die einzigen unsymmetrischen Muster, alle übrigen sind symmetrisch.

Das Schema: Spitzoval mit Diagonalranken oder Borten im Anschluss an ein Blumenmotiv stellt ja eines der beliebtesten, durch Jahrhunderte hindurch gepflegten Flächenmuster der Textilkunst dar, aber in der schematischen Ausformung, für die Abb. 28 ein Beispiel gibt, kommt es meist auf italienischen und türkischen Stoffen vor und zwar besonders auf Samten aus dem 16. Jahrhundert und später.[2a]

Die meisten Muster bestehen aus reich ausgebildeten »Artischocken» oder »Granatäpfeln», die wechselweise diagonal angeordnet sind. In diesen tritt die Formverwandtschaft mit dem sogenannten Granatapfelmuster der italienischen Quattrocentoweberei hervor. Der prachtvolle gelbrote Stoff (Abb. 26) muss in erster Linie mit dem reichen Samtbrokatell vom Ende des 15. Jahrhunderts verglichen werden, aber auch mit den älteren, selteneren, ganz aus Gold bestehenden Brokaten, wie mit dem berühmten Brokat in der Ca' d'oro in Venedig oder dem

[2a] O. v. Falke, Kunstgeschichte der Seidenweberei II, Abb. 567; Vivi Sylwan und Agnes Geijer, Siden och brokader (1931) fig. 95 und 101; Victoria and Albert museum, Brief Guide to the Turkish Woven Textiles, Pl. III; Reath — Sachs, a. a. O. Pl. 71.

Kleid der Königin Margareta, die in der Wirkung mehr mit unserem Gewebe übereinstimmen.[3]

Die beiden zuletzt angeführten Beispiele bieten Veranlassung, auf einen wichtigen Umstand bei der Übertragung eines Musters aus einer Technik in die andere hinzuweisen. In der Samt- und Damasttechnik, welche beide während der späteren Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien dominierten, erhält man einen stark dekorativen Effekt, wenn das Muster als Kontrast zu den reich gegliederten Teilen ungebrochene Flächen zeigt. Dies ist auch der Grund, warum das grosse, schwach gelappte Blatt, das gewöhnlich den Hintergrund zu dem sogenannten Granatapfel bildet, sich so allgemein durchgesetzt hat.

Die älteren Stoffe aus dem 15. Jahrhundert (die Häutchengoldbrokate und die zweifarbigen Diasperstoffe) eignen sich nicht für grössere glatte Flächen, und in noch höherem Grad gilt dies für unsere krimtatarischen Stoffsorten, die, wenn die Zeichnung schütter oder ungleich verteilt ist, nur streifig wirken. Wenn wir uns diesen Umstand vor Augen halten, können wir die Verwandtschaft zwischen den italienischen Frührenaissancestoffen und den krimtatarischen Beispielen auf Abb. 17 und 24 sowie 18—20 leichter erkennen, selbst wenn die Einzelformen sich verwandelt haben oder gegen jüngere ausgetauscht wurden. Diese Behauptung muss allerdings dahin eingeschränkt werden, dass die westliche Seidenkunst auch spätere Beispiele von derartigen altertümlichen Typen aufweist. Doch glaube ich nicht, dass diese Stoffe jemals direkte Vorbilder für die tatarischen Stoffe waren, sondern dass es sich hier um Parallelerscheinungen handelt.

Nur die beiden Stoffe Abb. 23 und 25 enthalten ausgeprägt türkische Elemente: teils die charakteristische durchschnittene Tulpe — auf dem letzteren, leider unvollständigen Muster erscheint nur der oberste Teil der Blume — teils das halbmondförmige Motiv, das jedoch kaum immer einen Mond vorstellt.

Schliesslich bleibt uns noch übrig, zwei Muster zu analysieren, denen innerhalb der Seidenweberei kaum etwas direkt entsprechen dürfte, und die man als Flächenkomposition betrachtet, vielleicht als bodenständig auffassen kann. Abb. 27 besteht aus einer Art Blattguirlanden in vertikalen Wellen, die sich paarweise treffen und spitzovale, von undeut-

[3] L'Antico tessuto d'Arte italiano 1937, Abb. 83. Agnes Branting, Das goldene Gewand der Königin Margareta in der Domkirche zu Uppsala (1911), Tafel V und VI.

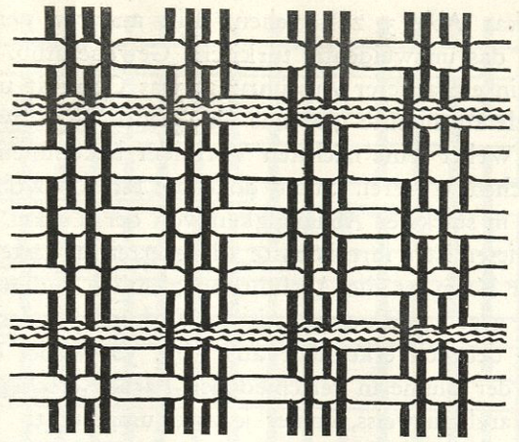
lichen Blumenmotiven gefüllte Felder bilden, ähnlich denen, die in den übrigen Mustern vorkommen. Die Formen sind aber zu verkümmert, um weitere Anhaltspunkte zu einem Vergleich zu geben. Die Musterformen auf Abb. 29 sind dagegen klar gezeichnet. Sie scheinen von einem symmetrischen Renaissancebukett oder einem Vasenmotiv zu stammen, wo sowohl die grosse oberste Blume als auch der Stiel resp. die Vase so abgeschnitten wurde, dass nur die Mittelpartie mit den beiden Profilblumen übrig blieb. Das Vorbild zu dieser ungewöhnlichen Flächenkomposition kann natürlich ebenso gut ein Stück Gewebe gewesen sein wie auch etwas anderes, z. B. eine Stickerei, aber man sieht deutlich, dass der krimische Weber (oder die Weberin) die Komposition selbst gemacht hat. Er hat von der Vorlage das übernommen, was innerhalb eines liegenden Rechteckes Platz finden konnte, und hat dann nach demselben Schema, das auch die meisten anderen dieser Stoffarten aufweisen, den Rapport in versetzter Ordnung, d. h. ziegelsteinartig geschichtet, wiederholt.

Zusammenfassend kann hervorgehoben werden, dass der Motivvorrat einheitlich ist und ausschliesslich aus dem Pflanzenreich stammt — es kommen weder Tiere, Arabesken noch ornamentale Schrift vor, welch letztere ja in der türkischen Textilkunst so gewöhnlich ist. Ebenso fehlen alle geometrischen Formen, was bei so primitiver Kunst auffallend wirkt.

Diese Art der Weberei erstreckt sich über eine ziemlich lange Periode — das älteste Beutelchen ist von 1650, das jüngste von 1681 — in der keine Spur von typologischer Entwicklung zu erkennen ist.

B. *Fleckbroschierte glatte Stoffe*

Durch Broschierung, d. h. stückweise Einführung eines vom Grundgewebe abstechenden Eintrages, kann man auf die leichteste Art ein Gewebe mustern. Diese Methode fordert nun nicht durchaus mehr mechanische Anordnungen, als man für die Herstellung des Grundgewebes benötigt, nur reichlich Zeit und reine Fingerfertigkeit, und man findet sie auch in allen Arten von Geweben, von den primitivsten bis zu den raffiniertesten. Historisch-geographisch betrachtet hat daher das Vorkommen dieser Methode bei den Krimtataren wenig zu bedeuten. Von umso grösserem Interesse ist dagegen der einfarbige Grund. Vier der hier wiedergegebenen tatarischen Briefsäckchen sind broschiert:



Bindung des Grundstoffes mit Silberlahnschuss, II B.

eines davon ist schon in der Gruppe I B (S. 25) beschrieben; der Grundstoff ist Moiré.

Bei ein paar anderen macht das Gewebe den Eindruck von grobem Rips, ist aber bei näherer Betrachtung identisch mit der Bindung der eben behandelten zweifarbigen Stoffe, d. h. ein vierschäftiges Gewebe. Das obige Diagramm zeigt die gleiche charakteristische Gruppierung der Kettfäden und in bestimmten Zwischenräumen einen Extraeintrag von Gold- oder Silberlahn, der jedoch kein Muster bildet, sondern das ganze Fach gleichmässig durchläuft. Sowohl Webkanten als auch Bahnbreiten gleichen denen der vorhergehenden Gruppe, und auch das Material stimmt vollkommen mit dieser überein.

Bei zwei vollkommen gleichen Säckchen besteht das Grundgewebe aus einer Art Atlasköper in weinroter Farbe. Auch dieser ist vierschäftig mit Extraeintrag aus Goldlahn. Die feine dunkelrote Kette ist sehr dicht und verdeckt den Schuss, der wie bei den anderen aus dicken Strängen ungedrehter Seide besteht, aber heller in der Farbe ist als die Kette. Der Broschierfaden besteht aus grober, ungedrehter Seide, der Goldfaden aus einem mit dem Lahn schütter umsponnenen Seidenkern.

Es herrscht kein Zweifel, dass die ursprünglichen Vorbilder dieser Seidenstoffe aus Persien kamen. Die steifen, in bestimmte Konturen eingezeichneten, schütter gestellten Blumen sind in ihrer elegantesten Gestaltung — ohne Zweifel ein Produkt sefewidischer Hofkunst — aus

dem Goldbrokat Abb. 3 zu ersehen. Ein anderer persischer Stoff, Abb. 5, sowie das unzweideutig türkische Gewebe Abb. 9 zeigen denselben Typus in einfacherer Ausführung, was Qualität und Zeichnung betrifft. Das letztgenannte gibt uns eine deutliche Anweisung, woher der krimische Weber seine nächsten Vorbilder bekommen hat: nämlich aus der türkischen Weberei. Stand doch die Krim sowohl politisch als auch kulturell in stärkster Abhängigkeit von der Türkei, deren Textilindustrie zu dieser Zeit ihre höchste Blüte erreicht hatte. In den Geweben aus der Krim ist die Ausführung ziemlich summarisch. Eigentümlich ist die gegen jede naturalistische Wirkung verstossende Farbenverteilung, — deutlich erkennbar aus Abb. 30, wobei die obere und untere Hälfte der Blume in verschiedenen Farben erscheint, z. B. blaugelb und schwarzblau-weiss, immer je zwei umgestellt.

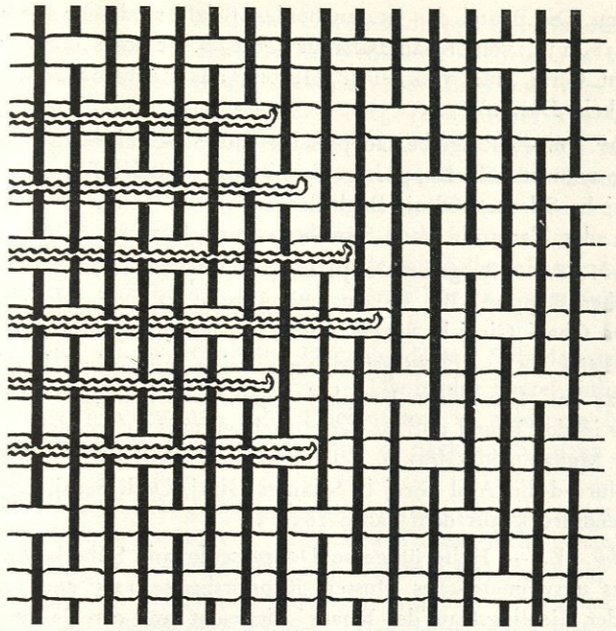
C. *Vierbindige Damaststoffe*

Schliesslich sollen zwei Stoffe beschrieben werden, die, trotz mancher Ähnlichkeit mit den beiden vorigen Gruppen, von einer weiter vorgeschrittenen Webtechnik Zeugnis ablegen. Obgleich dieses Gewebe vierbindig ist, muss es als eine Art Damast bezeichnet werden, da das Muster durch den Kontrast zwischen Ketteneffekt und Schusseffekt gebildet wird. (Ein echter Damast besteht ja aus einem, gewöhnlich 5-bindigen, Atlas.) Die Flächen die in Kettenatlas stehen sind ausserdem mit einem Einschlag von Silberlahn besonders verhöht worden. Das beistehende Diagramm zeigt ein Stückchen wo das Lahn zum Teil weggerissen ist.

Der eine Stoff, Abb. 37, ist weiss mit Silberschuss. Das Muster besteht aus einer mit gleichbreiter Konturlinie gezeichneten Blumenranke, deren Formen die Oberfläche füllen. Der Rapport ist klein, cirka 7 × 7 cm. Das Motiv, aber nicht die Zeichnung, erinnert an gewisse europäische Modestoffe aus dem 17. Jahrhundert.

Der andere Stoff, Abb. 35, ist weinrot mit Silberschuss, der ursprünglich das Muster bildete und die Oberfläche beherrschte. Nun ist er aber zum grössten Teil aufgerissen, weshalb man das Muster nur schwer unterscheiden kann. Es besteht aus grossen, dicht liegenden Blattformen. Der Musterrapport ist grösser als bei dem weissen Stoff. In beiden Fällen folgt der Silberlahn der Atlasoberfläche.

Gewebe wie die beiden letztgenannten können, trotz aller Übereinstimmung in Material, Bindung und Webbreite, kaum ohne weiteres auf dem primitiv konstruierten Webstuhl gewebt worden sein, der wahrscheinlich zu den zwei früheren Gruppen (II A und B) gehört hat.



Kettenatlas des Typus II C mit Silberlahnschuss zum teil abgerissen.

Um ein Wiederholungsmuster wie II C 1 mit seinem regelmässigen Rapport und seinen kleinen Formen frei auszuführen, muss man unbedingt einen im Voraus festgelegten Mechanismus haben, eine Zugvorrichtung oder etwas Ähnliches. Wahrscheinlich ist dieser Mechanismus zu dem älteren Stuhl hinzugefügt worden. Wie er aber konstruiert war, dürfte man wohl nicht mehr wissen und es erübrigt sich darum, auf diese Frage näher einzugehen.

Katalog

A. *Zweifarbige Stoffe*

1—3. — *Abb. 17.* — Rotgelbe Doppelseide mit vergoldetem Silberlahnschuss. Das symmetrische Muster tritt besonders klar hervor. Rapport-

breite 26 cm. Die Beutel der letzten beiden Briefe sind sehr klein. — Briefe Nr. 135, 138, 139, vom Khan Bahadur Giraj b. Selamet Giraj, von seinem Sohn, Bakht Giraj, und von seiner Mutter; aus Baghtshe Seraj 1637 (139 trägt aber kein Datum).

4. — Abb. 19. — Rotgelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Das Muster nicht völlig symmetrisch, Rapportbreite 8,5 cm. — Brief Nr. 152, vom Khan Islam Giraj b. Selamet Giraj, Baghtshe Seraj, im Jahre 1651 von Johann Meyer aus »der Tartarei» nach Stockholm mitgebracht.

5. — Abb. 18. — Rotgelbe Doppelseide mit vergoldetem Silberlahnschuss. Symmetrischer Rapport, Br. 17 cm. Bahnbreite 52 cm. — Brief Nr. 154, vom Qalgha Ghazi Giraj b. Saadet Giraj, Aq Seraj 1654.

6, 7. — Abb. 20. — Grün-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite 25 cm. Die beiden Beutel sind ganz ähnlich. Der Brief 156 passt nicht genau in den Beutel und ist vermutlich vertauscht worden. — Brief 156 vom Khan Muhammed Giraj b. Selamet Giraj, Baghtshe Seraj 1654. Brief 158 vom Nuru-d-din Adil Giraj b. Selamet Giraj, Qadi Seraj, wahrscheinlich 1654 (Siegelabdruck aus dem Jahre 1652/3).

8. — Abb. 16. — Hellgrün-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Sehr undeutliches unsymmetrisches Muster, Rapportbreite 12,5 cm. — Brief Nr. 159, von der Lieblingsfrau des Khans, vielleicht aus den Jahren 1650—60.

9. — Abb. 22. — Rot-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite 26 cm. Bahnbreite 52,5 cm. (Der Beutel passt nicht genau.) — Brief Nr. 160, von Sefer Ghazi, Grosswesir des Khans Muhammed Giraj, um 1654—60.

10. — Abb. 21 u. 26. — Rot-gelbe Doppelseide mit Silberschuss. Besonders gut ausgeführtes Muster. Rapportbreite 16 cm. Bahnbreite 52 cm. (Der Beutel passt nicht genau.) — Brief Nr. 165, vom Nuru-d-din Murad Giraj b. Selamet Giraj, wahrscheinlich 1661.

11. — Abb. 15. — Hyazinthblau-gelbe Doppelseide mit vergoldetem Silberlahnschuss. Ziemlich regelmässige Webkante in rot und weiss gestreift. Gut ausgeführte Muster, der ungemusterte Schussrand sehr schmal. Rapportbreite 13 cm. Bahnbreite 53 cm. — Brief Nr. 166, von Ahmed Giraj, Sohn des Khans Muhammed Giraj, vielleicht 1660.

12—14. — Abb. 25. — Dunkelblau-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite etwa 26 cm. Bahnbreite 52 cm. Die Beutel sind einander ähnlich und ihre Masse passen ziemlich genau zu dem Briefe; wenigstens die zwei erstgenannten gehören sicher zu derselben Sendung. — Brief 171 vom Sultan Qrym Giraj b. Dewlet Giraj, wahrscheinlich 1666 (Siegelabdruck aus dem Jahre 1664/5). Brief 172 vom Sultan Dewlet Giraj b. Fath Giraj, wahrscheinlich 1666. Brief 173 vom Sultan Takht Giraj b. Fath Giraj, um 1666/68.

15—19. — Abb. 28. — Rotgelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite schwankt um 14 cm. Grüne Webkante. — Brief 176 vom Qalgha Qrym Giraj b. Dewlet Giraj, Aq Mesdjid 1668. Brief 177 vom Nuru-d-din Dewlet Giraj b. Fath Giraj, Siwiren Seraj, 1668. Brief 179 vom Sultan Takht Giraj b. Fath Giraj, Kuban, um 1668. Brief 184 von Murtada Ali Agha, Grosswesir des Khans Adil Giraj, an den schwedischen Premierminister, wahrscheinlich 1669/70. Der fünfte, sehr beschädigte Beutel enthält ein lateinisches Schreiben, dem später »1669?» noch hinzugefügt wurde.

20. — Abb. 23. — Rot-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite etwa 27 cm. Bahnbreite 51,5 cm. — Brief Nr. 181, vom Sultan Hadjdji Giraj b. Qrym Giraj 1669.

21, 22. — Abb. 27. — Rot-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite 26,5 cm. Bahnbreite 51,5 cm. — Die beiden Beutel enthalten Briefe in dem gewöhnlichen Format. Die Briefanfänge in goldenem Naskhi, der folgende Text aber auf italienisch. Sie sind in Baghtshe Seraj im Jahre 1671 unterzeichnet.

23. — Abb. 24. — Rot-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite 16 cm. Bahnbreite 52 cm. (Der Beutel passt nicht genau). — Brief Nr. 200, vom Qalgha Tokhtamysh Giraj b. Safa Giraj, Aq Seraj 1682.

24. — Abb. 29. — Rot-gelbe Doppelseide mit Silberlahnschuss. Rapportbreite etwa 16 cm. Bahnbreite 53 cm. (Der Beutel passt nicht genau.) — Brief Nr. 204 von Mubarak Giraj b. Muhammed Giraj, 1682 zu datieren.

B. *Fleckbroschierte glatte Stoffe*

1. — Abb. 30. — Roter gerippter Grundstoff wie auf dem Diagramm S. 33. Die Kette sehr fein und schütter und in Gruppen von 4 Fäden. Etwa 10 solche Gruppen auf je ein cm. Der Grundschuss besteht aus dicken Bündeln von Seide ohne jede Drehung. Dazu kommt, in der Regel jedes vierte Mal, ein sehr schmaler Silberlahn, der nur mit jedem vierten Kettenfaden gebunden ist. Auf der Bahnbreite sind 4 ähnliche »Blumen» mit grober Seide einbroschiert, die beiden links in gelb und himmelsblau, die beiden rechts in weiss-schwarzblau. Die Broschierung ist diagonal gebunden. Die Musterrapporte 13 cm breit, Bahnbreite 53 cm. — Brief Nr. 170, vom Khan Adil Giraj b. Dewlet Giraj, Baghtshe Seraj 1666.

2, 3. — Abb. 31. — Broschierter Stoff in derselben Qualität wie der vorige. Der Grundstoff ist weiss und die Blumen ein wenig verschieden, auch in der Farbe (gelb, blau, grün, 3 rote Farben). Dieselbe Rapport- und Bahnbreite wie oben. — Brief 205 von der Schwester des Khans Murad Giraj an die Königin und die Mutter des Königs von Schweden, Nr. 206 desgl., aber nur an die Mutter des Königs, beide 1682 zu datieren.

4. — *Abb. 33.* — Broschierter Stoff ähnlich wie die beiden vorhergehenden, nur etwas verschieden im Muster. — Der Brief ist, wie derjenige von Abb. 27, vom Khan Adil Giraj in Baghtshe Seraj 1671 auf italienisch unterzeichnet.

5. — *Abb. 12, 32.* — Weisser gerippter Grundstoff; auf jeden zweiten dicken Seidenschuss kommt ein feiner Silberlahn. In weiter Entfernung von einander sind zwei verschiedene Blumen mit Gold broschiert. Der Goldlahn ist locker um einen gelben Seidenkern gesponnen. Solider und feiner in der Qualität als die vorhergehenden. Der Musterrapport ist sehr unvollständig. — Brief Nr. 150, von Farah bint Adil Shah, der Lieblingsfrau des Khans [Islam Giraj], Baghtshe Seraj 1650.

6, 7. — *Abb. 36.* — Weinroter vierbindiger Kettatlas. Die Kette fein und dicht, der Schuss aus dicken Bündeln ungesponnener Seide in hellroter Farbe und ausserdem ein extra Schuss aus feinem Goldlahn. Grosse Blumenzweige mit einem feinen, gesponnenen Goldfaden einbroschiert. Unvollständige Musterrapporte. Webkante aus gröberer Seide in grün und weiss, Diagonalköper, mit zwei groben Fäden aussen. Bahnbreite 53,5 cm. Auf Beutel 199 ist nur wenig von der Broschierung zu sehen. — Die Briefe, Nr. 194 und 199, vom Khan Murad Giraj b. Mubarak Giraj; Nr. 194 in Baghtshe Seraj 1681 unterzeichnet, Nr. 199 in Stockholm 1682 eingetroffen.

C. *Vierbindiger Damast*

1. — *Abb. 37.* — Weisser, vierbindiger Damaststoff mit Silberschuss. Kette fein und dicht, Grundschuss grob wie oben. Die Musterzeichnung steht in Schusseffekt gegen Kettatlas. Der Silberlahnschuss ist nur in der Atlasfläche zu sehen, siehe Diagramm S. 35. Unsymmetrisches Rankenmuster, Rapporthöhe 6 cm, Breite 7,5 cm, Webkante grün und rot in fünf Streifen, Diagonalköper. Bahnbreite 53 cm. — Brief Nr. 201, vom Nuru-d-din Saadet Giraj b. Qrym Giraj, 1682.

2. — *Abb. 35.* — Weinroter, vierbindiger Damaststoff mit Silberschuss. Feine dichte Kette und grober Grundschuss. Das Muster, aus gedrängten Blattformen bestehend, steht in Kettatlas mit Silberlahnschuss. Der Kettatlas tritt stärker hervor als der Schusseffekt. Musterrapport, Breite 13 cm, Höhe mehr als 12 cm. Gerade im Saum Spur von Broschierung mit Goldfaden. Webkante wie die obige in grün und weiss. Bahnbreite 53 cm. — Brief Nr. 203, vom Sultan Ghazi Giraj b. Mubarak Giraj, Aq Seraj, 1682 zu datieren.

Rückblick auf das tatarische Material

Unsere Fragestellung lautet: können wir mit Sicherheit annehmen, dass das hier beschriebene Material der tatarischen Briefsäckchen wirklich einheimischer Herstellung ist? Und wenn dem so ist, wie verhält sich dann diese einheimische Textilkunst zur übrigen künstlerischen Kultur des Landes?

Die erste Frage dürfte mit ziemlicher Sicherheit mit Ja beantwortet werden können. Auf die zweite Frage aber kann man kaum eine bestimmte Antwort geben, da von der Kunst des Landes nur sehr wenig erhalten ist und die krimtatarische Hochkultur faktisch ausgerottet zu sein scheint. — Ehe die sporadischen Angaben, die man hierüber erhalten konnte, zur Behandlung kommen, dürfte es angezeigt sein, einen kurzen Bericht über die äusseren Schicksale dieses merkwürdigen Reiches zu geben.[5]

Die seit dem Morgengrauen der Geschichte so heiss umstrittene taurische Halbinsel wurde 1237 von den Mongolen eingenommen und zu einem Teil jenes grossen Herrschaftgebietes gemacht, dass man das Reich der Goldenen Horde nannte. Viel früher schon hatten mehrere der italienischen Stadtrepubliken ihre Handelskolonien an diesen Küsten gegründet, und ungefähr gleichzeitig mit der Mongoleninvasion war es Genua gelungen, in der Konkurrenz mit seinen eigenen Landsleuten die Oberhand zu gewinnen. Die Genueser hielten sich dann dort so lange, bis die Mongolen sie mit Hilfe der Türken vertrieben und ihre Hafenstadt Kaffa eroberten (1475). Der Heerführer der Tataren war damals Khan Hadjidji Giraj, ein direkter Nachkomme des Djingis-Kahn und Stammvater jenes Geschlechtes, das bis zur Unterwerfung des Tatarenreichs durch die Russen (1783) herrschte.

Der Tatarenkhan auf der Krim wurde bald Vasall der Hohen Pforte, die ihn sowohl wie seine beiden Stellvertreter Qalgha und Nuru-d-din ein- und wieder absetzte. Da die Krimtataren aber nun einmal ein hervorragendes Kriegervolk waren, konnten sie trotz ihres Vasallentums eine ziemlich selbstständige Politik führen. Sie verbanden sich daher nicht selten mit Polen, Russland oder anderen südrussischen Tatarenvölkern gegen die Türken. Andererseits aber unternahmen sie

[5] Hammer-Purgstall, Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft. (Wien 1856); Encyklopædia Britannica.

als Bundesgenossen der letzteren furchtbare Verheerungszüge in das Innere Russlands bis nach Moskau, nach Ungarn, Mähren und Schlesien und nahmen auch an der Belagerung Wiens im Jahre 1666 teil. Viele von diesen Khanen waren jedoch nicht nur barbarische Räuberhäuptlinge, sondern sie interessierten sich auch lebhaft für Kunst und andere Kulturzweige. Mehrere von ihnen sollen ausübende Dichter und Geschichtsschreiber gewesen sein und innerhalb der Bau- und Gartenkunst Bedeutendes geleistet haben. Die Stadt Baghtshe Seraj, angeblich schon 1252 gegründet, war die Hauptstadt ihres Reiches, aber es gab ausserdem noch viele andere Städte.

Es liegt auf der Hand, dass bei diesem noch bis tief in die neuere Zeit hinein, teilweise nomadisierenden Volke die Textilkunst viel bedeutet haben muss.

Da aber leider ausser einem Palast der Hauptstadt nur wenige Spuren der einstigen Herrlichkeit übrig geblieben sind und keinerlei Publikationen davon vorliegen, ist es uns nahezu unmöglich, ein Milieu zu rekonstruieren, das dem Kunsthistoriker befriedigende Aufschlüsse liefern könnte. Seit Russland im Jahre 1783 die ganze Krim einverleibt hatte, wurden — wie schon angedeutet — die Reste der tatarischen Kultur nach und nach vollständig ausgetilgt. Viel früher schon widerfuhr das gleiche Schicksal den Resten des grossen südrussischen Mongolenreiches, von dem das krimtatarische ein Überbleibsel bildete. Von Alt- und Neu-Seraj, den beiden an der Wolga gelegenen Hauptstädten des Reiches der Goldenen Horde, ist nichts mehr vorhanden als grasbewachsene Hügel in der Steppe. Diese sind jedoch archeologisch untersucht worden, zuletzt wahrscheinlich von F. Balodis, der 1922 im Auftrag der Sowjetregierung eine Expedition nach diesen Stätten leitete.[6] Die aufgefundenen Baureste zeugen davon, dass dort einst ausgedehnte Städte mit Schlössern, Moscheen und grossartigen Bewässerungsanlagen gestanden hatten. Man traf dort auf ausserordentlich feine Keramik verschiedener Art, hauptsächlich in islamischem Stil; und die Reste eines keramischen Ofens sprechen dafür, dass hier auch bodenständige Fayence hergestellt wurde. Balodis führt eine Angabe an, wonach die Wolgatataren ausländische Handwerker in ihren Dienst genommen hätten und zitiert Ibn Arabschah: »Saraj wurde der Mittelpunkt der Wissenschaft und ein Segensquell.»

[6] F. Balodis, Alt-Sarai und Neu-Sarai, die Hauptstädte der Goldenen Horde (Latvijas Universitates Raksti XIII: Riga 1926).

In einem Aufsatz über krimtatarische Textilkunst[7] gibt P. J. Tjepurin an, dass die krimtatarische Kunst in geographischer und etnographischer Hinsicht in nahem Zusammenhang mit der der Nachbarvölker steht. Die Verfasserin hebt hervor, dass bei diesem Nomadenvolk, das erst im 16. und 17. Jahrhundert begonnen hatte, Häuser aus Holz oder Ziegel zu bauen, die Textilkunst geblüht habe, und dass die Tradition aus der Nomadenzeit insofern fortgesetzt worden sei, als man die Häuser inwendig grossenteils mit Geweben tapezierte.

Sie berichtet weiter, dass zur Zeit der Krimtataren Weber und Sticker einen Ehrenplatz unter den Handwerken eingenommen hätten. Sie seien auch feste Lieferanten des Hofes der Khane und der Aristokratie gewesen und hätten ausserdem für den freien Markt gearbeitet. Die Zünfte und Gilden, in denen sie organisiert waren, seien jedoch mit dem Zusammenbruch des Reiches verschwunden. Die Textilkunst sei von den Frauen weitergepflegt worden und selbst die wohlhabenden unter ihnen hätten sich gern mit der Weberei beschäftigt.

Der Aufsatz gibt auch eine ziemlich detaillierte technische Beschreibung von verschiedenen Erscheinungen in der volkstümlichen Textilkunst. Da aber der Arbeit Illustrationen fehlen, ist es jedoch nicht möglich, sich eine konkrete Vorstellung von den Erzeugnissen zu machen. Nur ein Fall, wo deutlich eine Art Kelimgewebe beschrieben wird, gibt ein klareres Bild. Immerhin lassen uns die Beschreibungen eine ziemlich abwechslungsreiche Volkskunst ahnen, die jedoch durch den ersten Weltkrieg stark gelitten haben soll.

Für unseren Zusammenhang muss uns die Angabe interessieren, dass in dem Distrikt Baghtshe Seraj unter der Herrschaft der Khane Seidenraupenzucht vorgekommen sei, dass aber die Nachfrage bedeutend grösser gewesen wäre, als die einheimische Produktion der Krim, weshalb man zur Herstellung von Geweben wie auch von Stickereien Seide hätte einführen müssen. Die Muster bestanden sowohl aus geometrischen als auch aus rein naturalistischen Elementen, wie Vögel, Bäume, Wasserfälle, Kamelkarawanen, Minarette, Himmel mit Sternen. Die Farbenauswahl in den »alten» Geweben soll gelb, rot, dunkelblau, himmelblau und weiss sein. Wie alt die betreffenden Gewebe wirklich sind, darüber wird aber leider keine Auskunft erteilt.

Eine Andeutung über die Eigenart der krimtatarischen Textilkunst

[7] P. J. Tjepurin, Oramentale Weberei der Krimtataren, Mitt. der taurischen Gesellschaft für Geschichte, Archäologie und Ethnographie III, 1929, auf russisch.

gibt ein Ausspruch von Sobolev in seiner Arbeit über die Entwicklung der Textilornamentik.[8] In den Kommentaren zu der Abbildung eines Chormantels ist zu lesen, dass der Stoff des Pluvialschilds — ein mehrfarbiger Samt mit einem Streublumenmuster in persischem Stil des 17. Jahrhunderts — in »krimischem Geschmack» sei. An ein paar anderen Stellen im selben Buch sind Samtbrokate abgebildet mit symmetrischen Mustern von einem Typus, der zwar an sogenannte spanische Samtbrokate der Hochrenaissance gemahnt, aber doch einen anderen Stil zeigt. Da nun diese Gewänder Kirchen gehörten, die gerade in jenen Gebieten standen, wo noch Tataren lebten, kann man auf den Gedanken kommen, dass sie von tatarischen Handwerkern ausgeführt waren.

Die technische Beschreibung der letzten drei Gruppen — II A, B und C — dürfte restlos bewiesen haben, dass sämtliche davon ein und derselben, im übrigen relativ primitiven Produktion angehörten, und es liegt kein wie immer gearteter Grund vor, sie nicht als bodenständig zu betrachten.

Am ursprünglichsten ist natürlich die Gruppe, die wir hier II A genannt haben. Mit ihren 14 verschiedenen Mustern ist sie hier auch am reichsten vertreten. Die Tatsache, dass dieser technisch vollkommen homogene, aber vom Standpunkt der Muster ziemlich wechselnde Typus während einer Zeitspanne von immerhin 45 Jahren hergestellt wurde, ohne dass irgendeine stilistische Entwicklung erkennbar wäre, deutet darauf, dass man es hier mit einer ausgedehnten Produktion mit starken Traditionen zu tun hat. Auch die Musteranalyse zeigt deutlich, dass der Motivvorrat auf uralte Vorbilder zurückgeht, sicherlich aus der Zeit, da die italienischen Städte ihre Handelsniederlassungen auf der Krim hatten.

Einen augenfälligen und sehr interessanten Beweis für die Kraft und Unveränderlichkeit der italienischen Handwerkstradition bilden die beiden echten Damaststoffe mit regelrechten Quattrocentomustern. Von Italien können sie keinesfalls importiert sein, da — unter anderen Gründen — eine so veraltete Herstellung in diesem Lande undenkbar

[8] N. N. Sobolev, Otjerki po isatorii ukrashenie tkanej (Über die Geschichte der Webemuster). Moskva 1934, Abb. 247—249. Die zwei erstgenannten stammen aus reichen kirchlichen Schätzen in der Nähe von Moskau. Das dritte Gewand gehört dem Museum in Rjazanj, einer Stadt südöstlich von Moskau, wo noch im 17. Jahrhundert die sog. Kasimow-Tataren wohnten.

gewesen wäre. Selbst wenn man damit rechnen muss, dass diese Stoffe nicht ganz neu waren, als sie zu Briefsäckchen verarbeitet wurden, so ist doch ihre Herstellung ungefähr 150 Jahre nach dem Zeitpunkt anzusetzen, wo man in Italien aufhörte, solche Stoffe zu weben.

Ferner können wir auf ein Parallelbeispiel von italienischem Einfluss innerhalb eines anderen Kunstzweiges hinweisen, nämlich auf die architektonischen Details in rein italienischem Frührenaissancestile am Schlosse zu Baghtshe Seraj.[9] Die beiden Gesandschaftsbriefe von 1671, die auf italienisch abgefasst sind, zeugen ja auch von einem immer noch wirkenden italienischen Kultureinfluss.

Die andere, kleinere Gruppe — II B — von einheimischen Stoffsorten, die sich auf die Jahre 1650—81 verteilen, spiegelt die gleichzeitige türkisch-persische Stoffmode mit schütteren fleckbroschierten Streublumen wieder. Das eigenartige Grundgewebe deutet auf einen speziellen Webstuhl hin, wie er auch für die vorige Gruppe zur Anwendung gekommen sein muss.

Die dritte Gruppe — II C —, die bloss durch drei Briefsäckchen von 1682 repräsentiert wird, zeugt von webtechnischen Fortschritten an dem alten einheimischen Webstuhl. Sollte man vielleicht die Webstuhlmechanik von jenen Handwerkern gelernt haben, die echten Damast machen konnten?

Wir gehen nun zu den Stoffen ohne Spezialcharakter über, die sich nicht a priori auf die einheimische Gruppe zurückführen lassen. — Die Frage, ob wir hier mit Import rechnen müssen, kann kaum bejaht werden. Es ist eben hervorgehoben worden, dass einige davon — und zwar diejenigen, welche vom technischen Standpunkt aus unbedingt die anspruchsvollsten sind — jedenfalls auf der Halbinsel entstanden sein müssen. Es liegt nun wirklich kein Grund vor, bei den übrigen Stoffen etwas anderes als einheimische Herstellung anzunehmen, zumindest nicht für die drei ersten I A—C, die so einfach sind, dass sie so ziemlich in jeder Gegend hergestellt sein könnten. Bei Herstellung von Moiré sind zwar besondere Apparate für die Nachbehandlung des Stoffes nötig, aber diese sind ziemlich unkompliziert.

[9] In einem Aufsatz in Starye Gody 1912: 2 über den Palast des Khans in Baghtshe Seraj (auf Russisch mit französischem Resumé) ist ein 1503 datiertes Portal, die Eiserne Pforte, wiedergegeben, das farbige Ornamente in schöner italienischer Frührenaissance zeigt. Das Schloss weist im übrigen einen Mischstil von überwiegend arabischem Charakter mit späteren Einschlägen von Roccoco und Empire auf.

In Sobolevs Buch sind übrigens ein paar aus dem 17. Jahrhundert stammende kirchliche Gewänder aus Moiré abgebildet. Auch der damastähnliche Stoff (I E) erweckt in diesem Fall keinerlei Bedenken. Es ist schon gesagt worden, dass die Übereinstimmung seiner Webkanten mit denen einiger Atlasstoffe auf gemeinsame Herstellung hinweist. Der Samt endlich könnte uns vielleicht Anlass zu gewissen Bedenken geben, ob es sich hier nicht doch um Import handelt, da ja die Technik als solche zu den anspruchsvolleren gehört. Dieses Stück ist jedoch ganz glatt und überdies deutet die eben erwähnte Beschreibung bei Sobolev darauf hin, dass die krimtatarischen Weber in der Samtweberei sehr viel Geschick entfaltet haben, denn es ist ein reiches Muster, dem das Epitheton »im krimtatarischen Stil» gegeben wurde.

Die letzte Angabe, vervollständigt durch die schon angeführten, leider allzu unbestimmten Auskünfte über die krimische Webkunst und die genannten archeologischen Zeugnisse für die hohe künstlerische Kultur in den tatarischen Städten, erlaubt uns die Annahme, dass man die Geschicklichkeit und den technischen Standard der krimtatarischen Weber nicht unterschätzen soll. Wahrscheinlich war ihre Webkunst doch nicht ganz so primitiv, wie es die meisten der hier behandelten Stoffe glauben lassen können.

Man kann also den Schluss ziehen, dass das gesamte Material zu unseren Briefsäckchen auf der krimischen Halbinsel gewebt worden ist. Die hier gemachte Aufteilung in zwei Hauptgruppen dürfte aber doch hinsichtlich der Herstellungsart von gewisser Bedeutung sein. Aus dem referierten Aufsatz über krimtatarische Textilkunst geht hervor, dass die Seidenweberei nicht allein gewerbsmässig sondern auch als häusliche Handarbeit, und zwar als vornehme, ausgeübt wurde. Die Versuchung liegt nun nahe, diese vornehme Hauskunst — Haremskunst — gerade mit jenen Geweben zu identifizieren, die nach einer materialverschwendenen und zeitraubenden Methode mit Hilfe primitiver Geräte entstanden sind, nämlich die Stücke der Gruppen II A und B, und vielleicht auch C. Feine Qualitäten von ungemusterten glatten Geweben wie Taft und vor allem Atlas setzen, wenn auch keine überlegene Geschicklichkeit, so doch eine gewerbsmässige Rationalisierung der Arbeit voraus, wie sie bei häuslicher Handarbeit wohl nicht möglich ist. Es scheint mir darum berechtigt, die beiden Gruppen gerade auch von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten.

Da nun im Orient die Weberei ausschliesslich von Männern betrieben

wurde, mag die Einführung des Wortes 'Haremshandarbeit' in diesem Zusammenhang dem Kenner des Ostens vielleicht sonderbar vorkommen. Ob diese Regel auch bei den Tataren unbedingte Geltung gehabt hat, ist sehr fraglich.

Wie dem nun auch sein mag, unterscheiden sich die beiden völlig artverschiedenen Gruppen in folgender Weise voneinander: Hier eine langsam fortschreitende und materialschluckende Luxushandarbeit mit primitiven technischen Mitteln, dort eine in grösserem Ausmasse betriebene, gewerbsmässige Herstellung mit international technischem Standard. Die aus anderen Quellen geschöpften Angaben deuten ja daraufhin, dass es bei den Tataren eine hochentwickelte Berufsweberei gegeben hat, was die Eigenart der primitiven häuslichen Luxusarbeit, die hier zum ersten Male in das Licht der Forschung gerückt wird, noch stärker hervortreten lässt.

Varia

Ein Stoff unbekannter Herkunft

Der auf Abb. 39 wiedergegebene Stoff stellt ein Problem dar. Er ist seit langem mit den gleichfalls unsignierten türkischen Briefumschlägen Abb. 8—10 zusammen verwahrt gewesen. — Der Stoff, ein gerades Stück, 13 × 14 cm, zeigt deutliche Spuren, dass er der Länge nach gefaltet und zusammengenäht war. Aber er trägt keine Spuren einer Montierung, die einen bestimmten Hinweis auf die Nationalität des Säckchens geben könnte. Form und Grösse stehen in naher Übereinstimmung mit den krimtatarischen Beutelchen. Aber wenn der Stoff auch einmal einen krimtatarischen Brief umschlossen hatte, so ist ja damit nicht gesagt, dass er in diesem Lande hergestellt wurde. Ob der Beutelstoff nun aus dem Westen oder aus dem Osten importiert wurde, wage ich nicht zu entscheiden. Doch möchte ich nochmals auf Slomanns Forschungen hinweisen, die behaupten wollen, dass ein Teil der bisher als französisch und spanisch bezeichneten Stoffe vom Ende des 17. und vom Beginn des 18.[1] Jahrhunderts indischer Herstellung seien.

Das Gewebe ist sehr solid und kompliziert in der Webart. Es hat eine blaue Kette, die auf der Oberseite Atlas bildet, und eine rosafarbene Binde-Kette. Der Grundschuss besteht aus grasgrüner Seide samt einer Menge Broschierungseinträgen: grün, drei rote Nuancen, glatt gesponnener Goldfaden nebst friségesponnenen Silber- oder Goldfaden. Die Webkante ist unregelmässig, 5 mm breit und besteht aus 6 groben Kettfäden.

Ein indisches Briefsäckchen

Schliesslich soll hier der Umschlag eines indischen Briefes aus dem 19. Jahrhundert beschrieben werden, der aus unerklärlichem Anlass

[1] Siehe u. a. die schon angeführten Arbeiten und ein kleines Heft »Nogle Orientaliske Stoffer», gedruckt für eine Ausstellung im Kunstgewerbemuseum in Kopenhagen 1935.

in das Archiv der Königlichen Antiquitätsakademie zu Stockholm geraten ist (Abb. 40).

Vom kunsthistorischen Standpunkt gesehen ist dieser Briefumschlag wenig bedeutend. Der einfache Brokat ist ein letzter Ausläufer eines Mustertypus, der hier sowohl in seiner besten Form — in dem sefewidischen Prachtstoff Abb. 3 — als auch in mehr oder weniger vereinfachter Gestalt — z. B. Abb. 30 vorgeführt wird. Das Stück ist aber dennoch interessant, weil der Gesamteindruck des Gewebes so gut bewahrt ist, und es ausserdem vorzüglich illustriert, wie verbreitet der anmutige Brauch war, textile Briefumschläge zu verwenden.

Das Säckchen besteht aus kirschfarbenem Atlas mit Streublumen, broschiert mit gelber Seide, die mit Goldlahn schütter umsponnen ist. Rapporthöhe 11 cm, Breite 7 cm. Das Säckchen ist mit weissem Baumwollstoff gefüttert und oben mit einem 7 cm breiten Besatz von dünner, blau-grüner Seide versehen. Der Besatz konnte mit einer Goldschnur zusammengezogen werden, die mehrere Male umwunden, verknotet und mit Troddeln abgeschlossen worden ist. Ein paar cm unter der Verknotung ist ein grosses Siegel mit arabischer Schrift angebracht (der Durchmesser desselben beträgt 8 1/2 cm). Oberhalb des Zuges ist auf dem grünen Seidenbesatz ein kleineres Siegel. Die Breite des Säckchens ist 16 cm, die Höhe 33 cm.

Der Brief, auf einem Foliobogen geschrieben, ist portugiesisch abgefasst, der Name des Adressaten und des Absenders steht sowohl in portugiesischer als auch in arabischer Schrift.[2] Das Schreiben ist vom 28. Februar 1833 datiert. Der Absender ist der Maharadja von Diu (eine alte portugiesische Kolonie in Nordwestindien an der Südküste der Halbinsel Kathiawar), der sich an den König von Portugal mit der Bitte um Schutz und Hilfe wendet und sich dabei auf einen alten Kontrakt stützt. Der Brief ist ausserordentlich höflich, aber sprachlich ziemlich schlecht abgefasst. Ausserdem hat er einen Papierumschlag, der mit einem grossen viereckigen Siegel versiegelt ist und eine arabische Aufschrift trägt.

[2] Hier möchte ich dem portugiesischen Minister in Stockholm Vicomte de Ribatamega danken, der die grosse Liebenswürdigkeit hatte, den Brief durchzusehen und zu erklären.

TAFELN

Wenn nichts anderes angegeben ist, gehören alle auf den folgenden Tafeln wiedergegebenen Gegenstände dem Reichsarchiv in Stockholm.

Die angegebenen Bezeichnungen in den Bildunderschriften beziehen sich auf die Klassifizierung des tatarischen Materials im Text (S. 21—38).

Abb. 1. Detail vom persischen Briefbeutel Abb. 3.

Abb. 2. Detail vom persischen Briefbeutel Abb. 4.

Abb. 3. Persischer Briefbeutel 2.

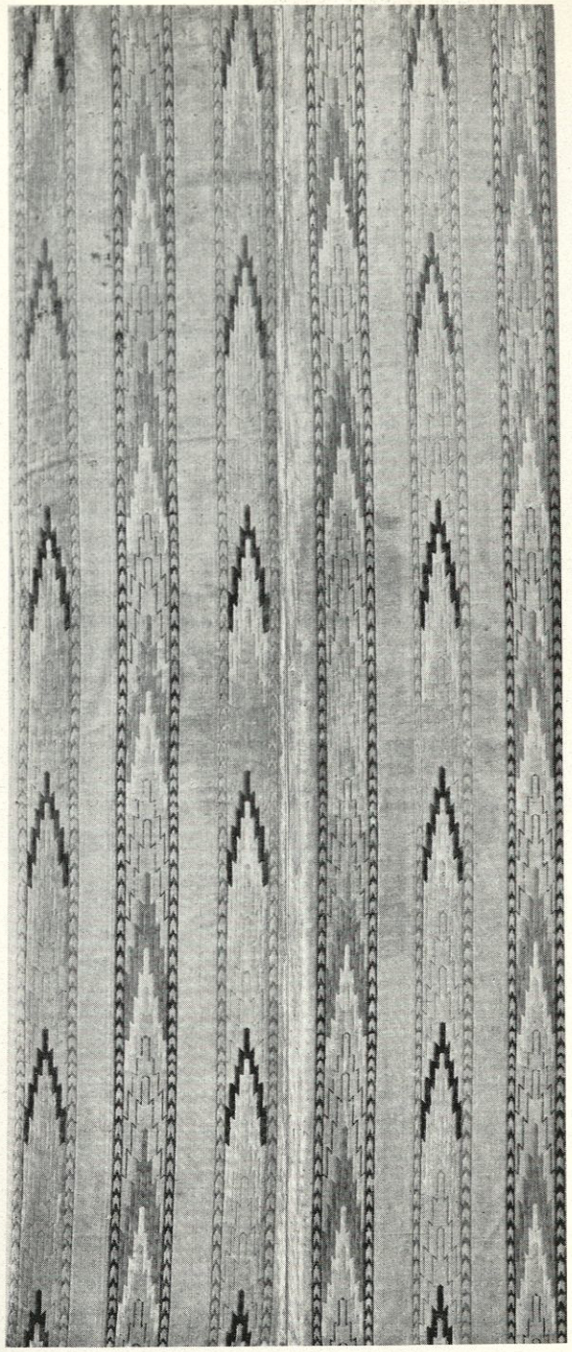
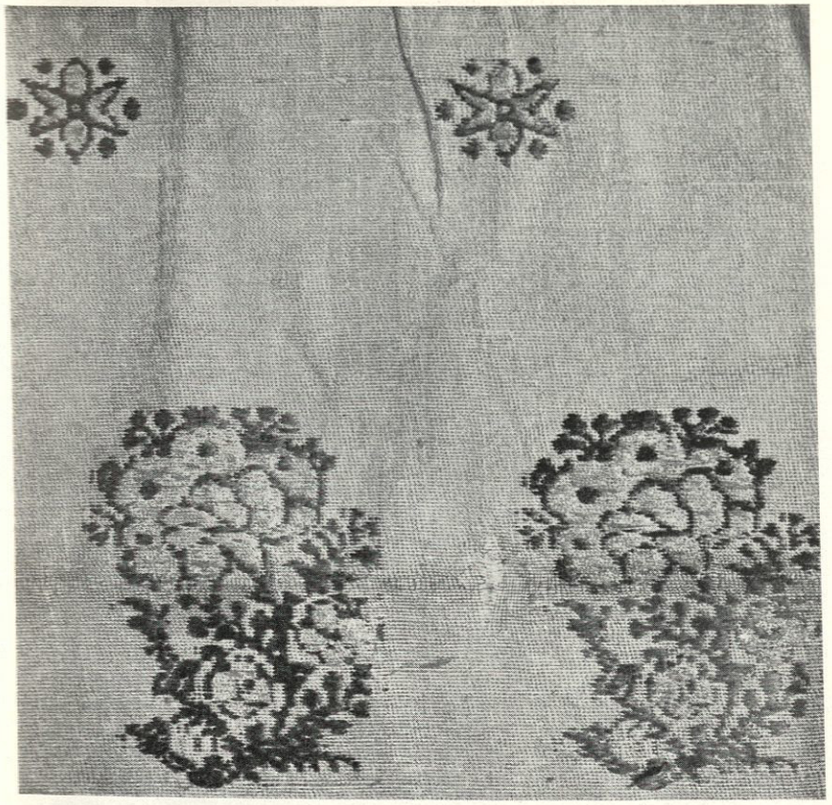


Abb. 4. Persischer Briefbeutel 1.



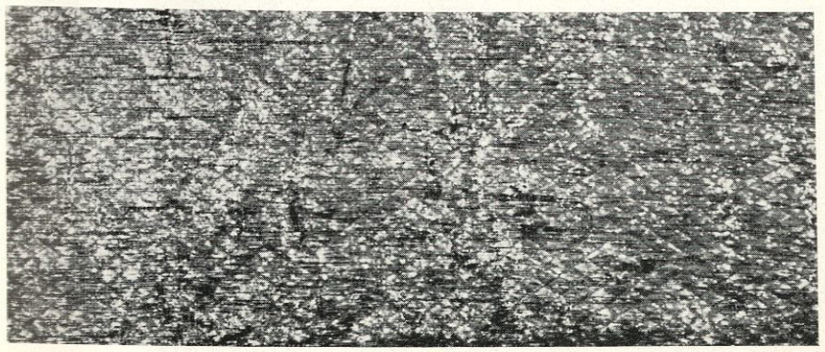


Abb. 5—6. Persische Briefbeutel 3—4.

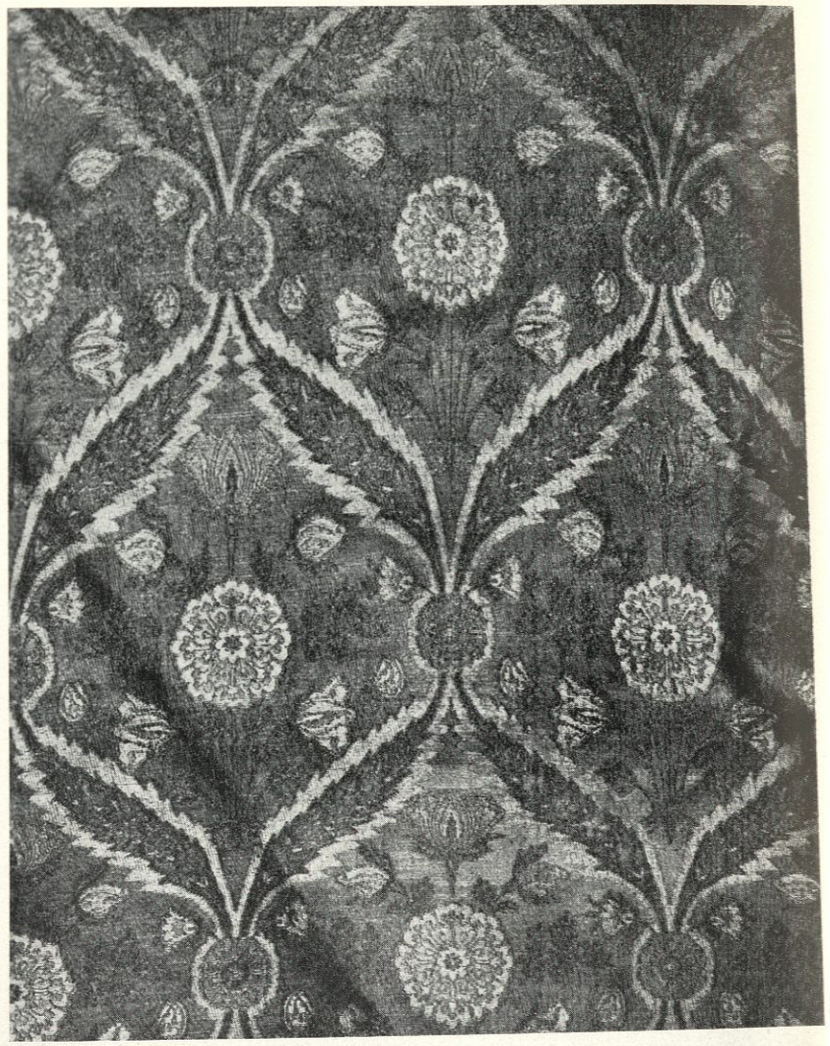
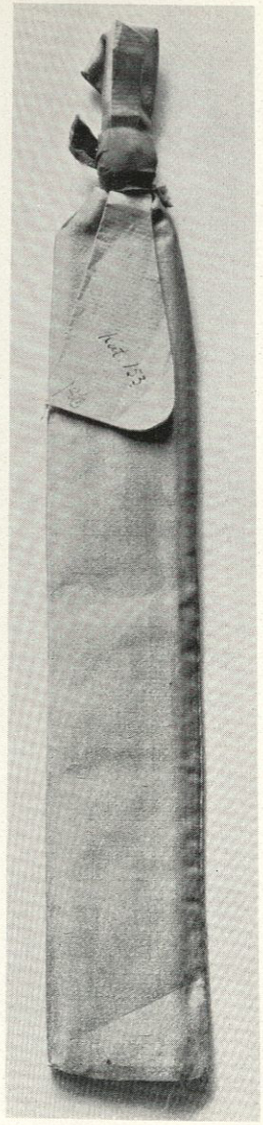


Abb. 7. Persischer Stoff eines Messgewandes der Kirche Husby-Långhundra (Upland), geschenkt von L. Fabritius.

Abb. 8—9. Bündel zu türkischen Briefbeuteln.

Abb. 10. Bündel eines türkischen Briefbeutels.



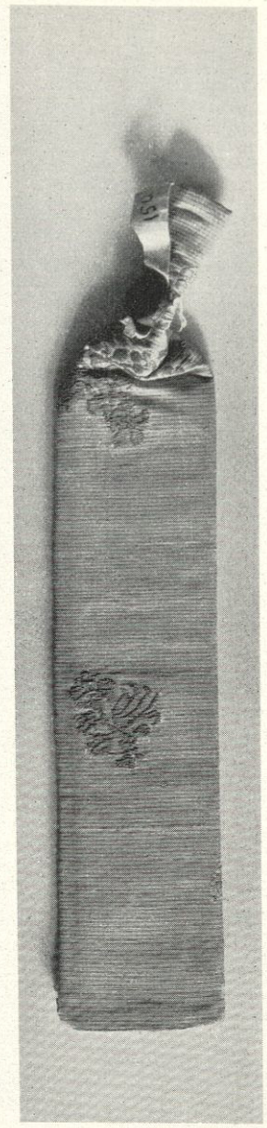
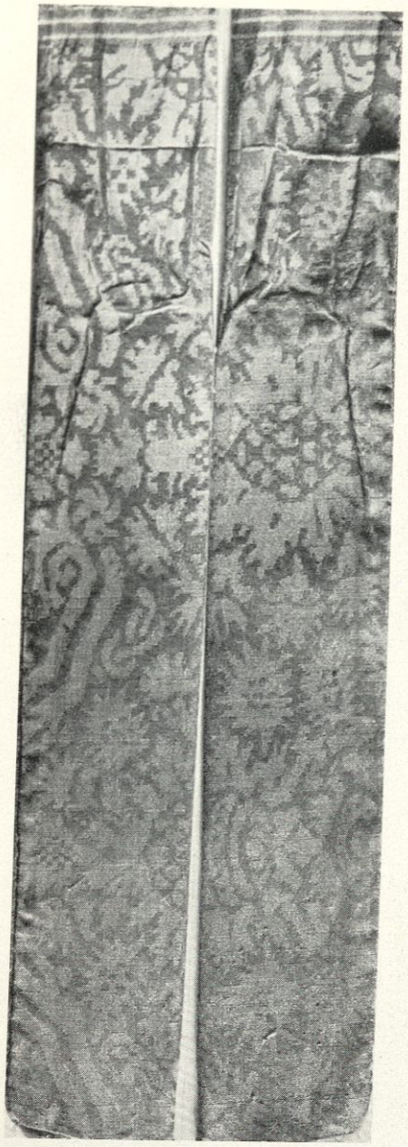


Abb. 11—12. Tatarische Briefbeutel I C: 3 und II B: 5.



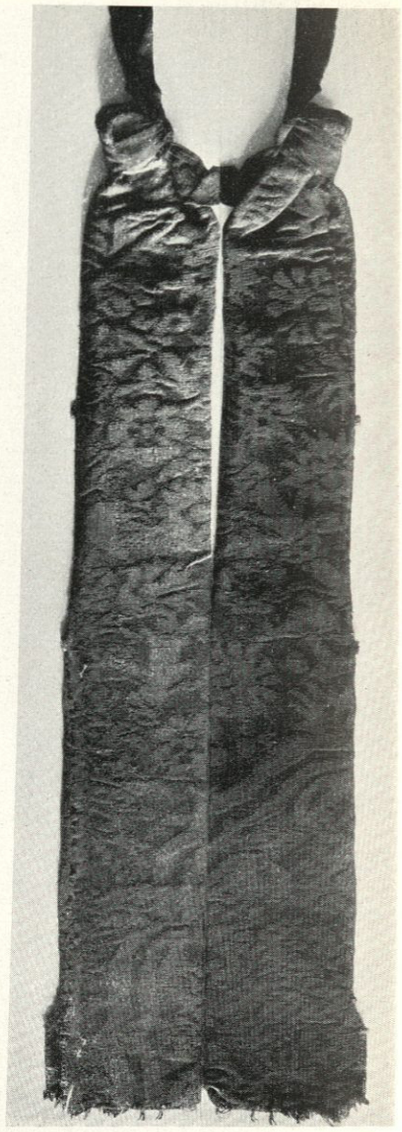


Abb. 13—14. Tatarische Briefbeutel I D: 1, 2.

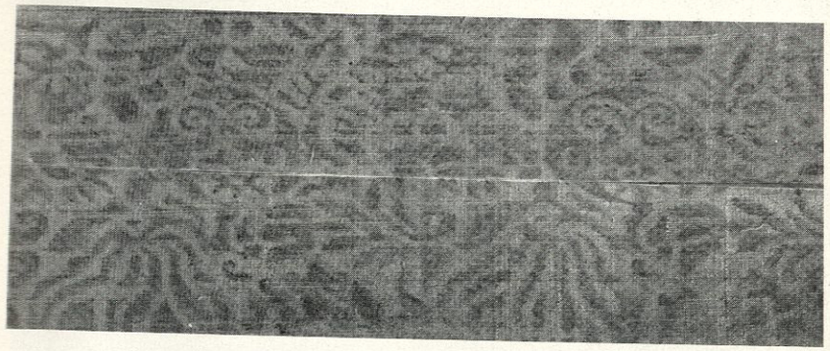


Abb. 15—16. Tatarische Stoffe II A: 11, 8.

Abb. 17—18. *Tatarische Stoffe II A: 1, 5.*

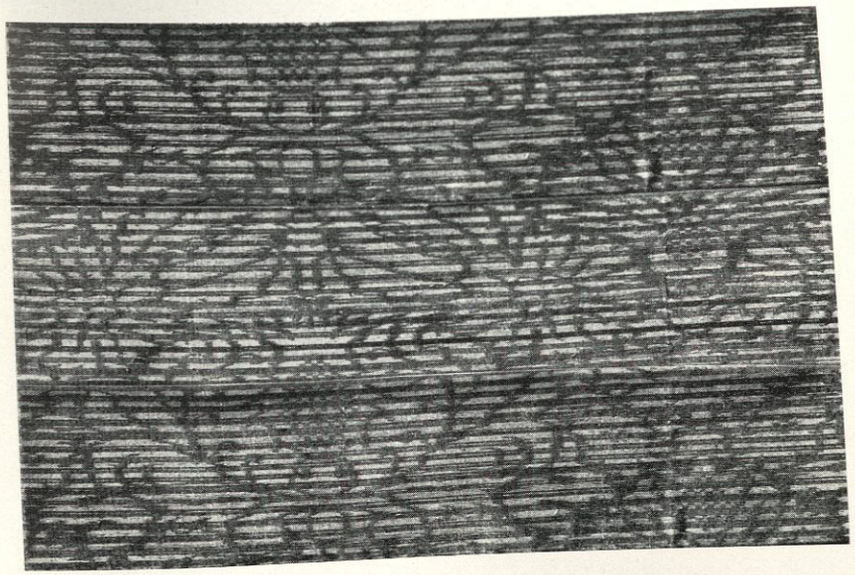
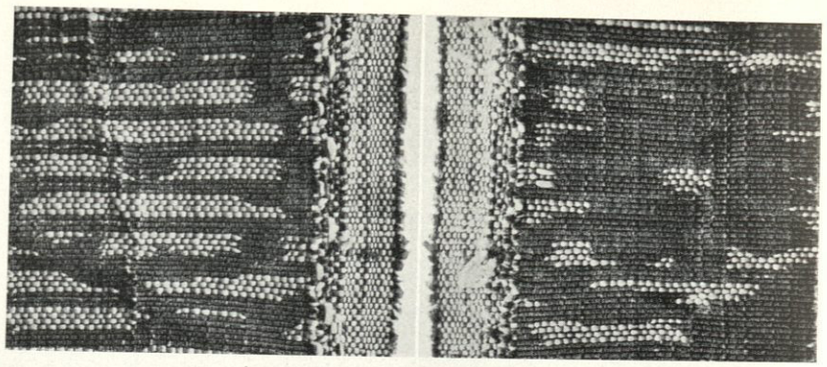
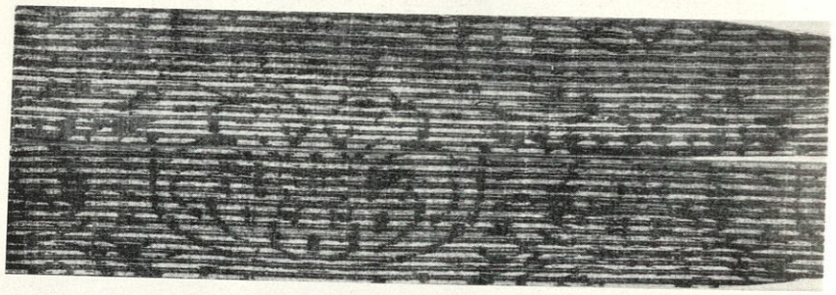


Abb. 19—20. Tatarische Stoffe II A: 4, 6, 7.





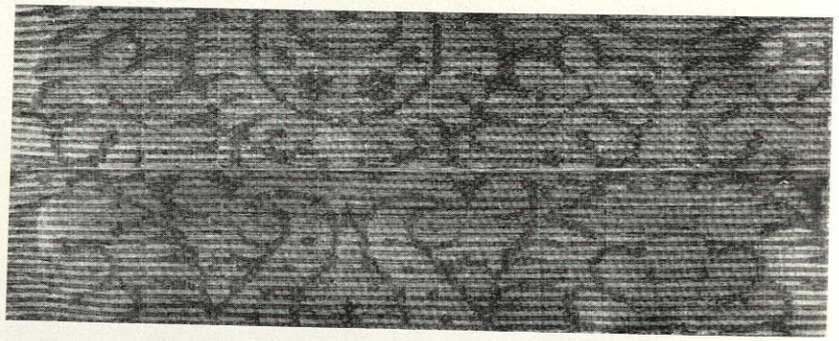


Abb. 21—23. Tatarische Stoffe II A: 10, 9, 20.

Abb. 24—25. Tatarische Stoffe II A: 23, 12—14.

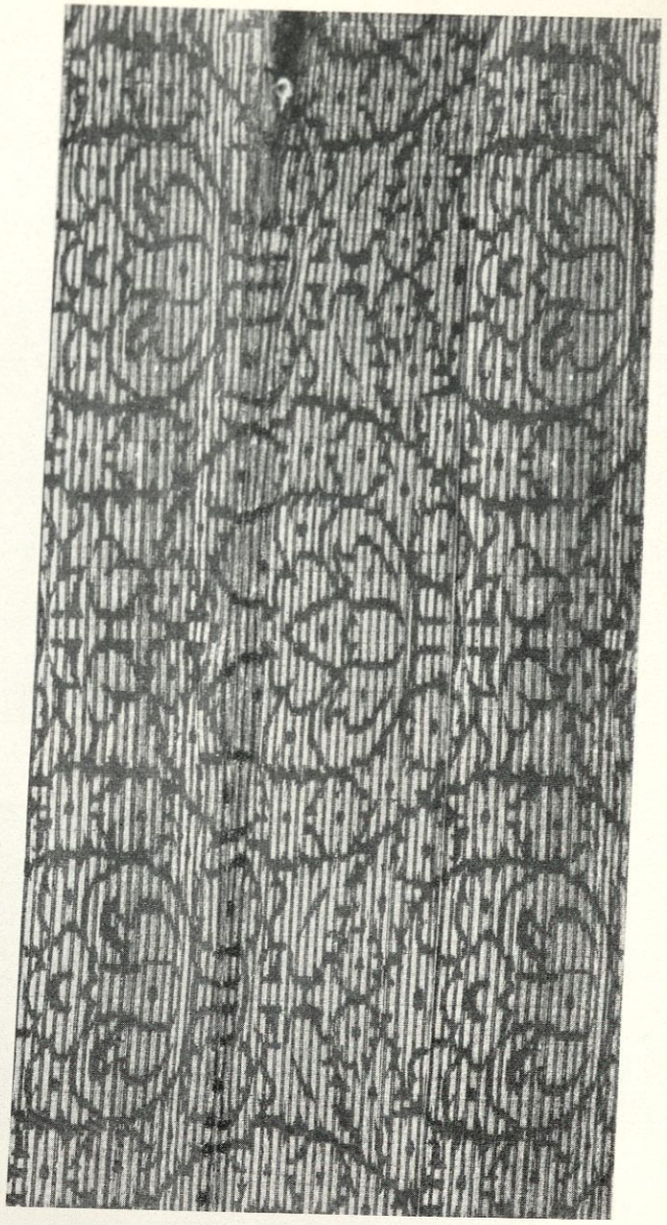


Abb. 26. Tatarischer Stoff II A: 10.

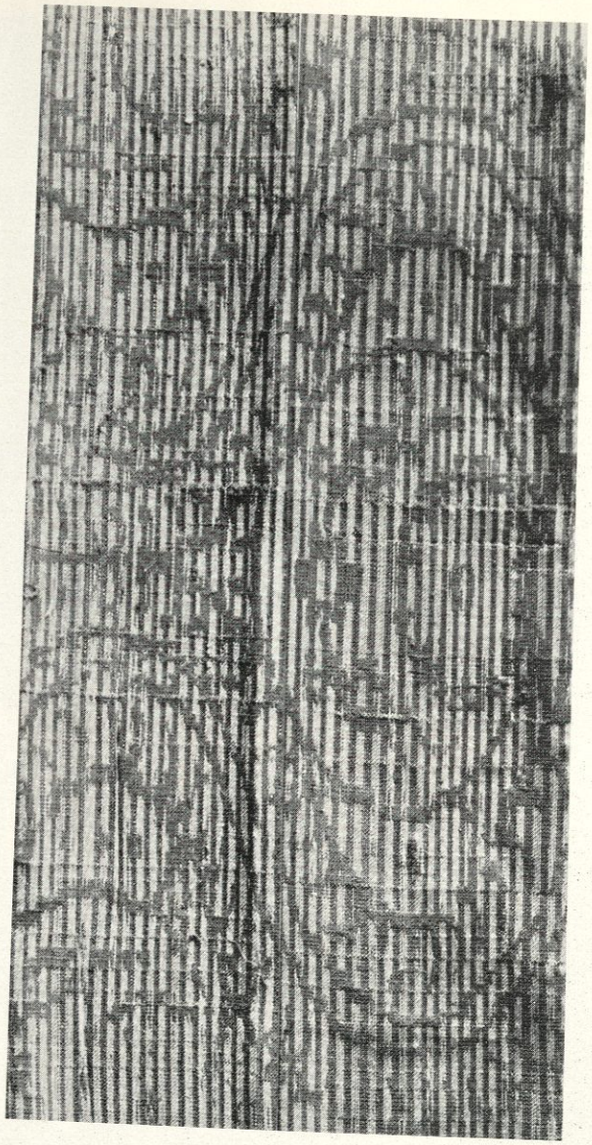
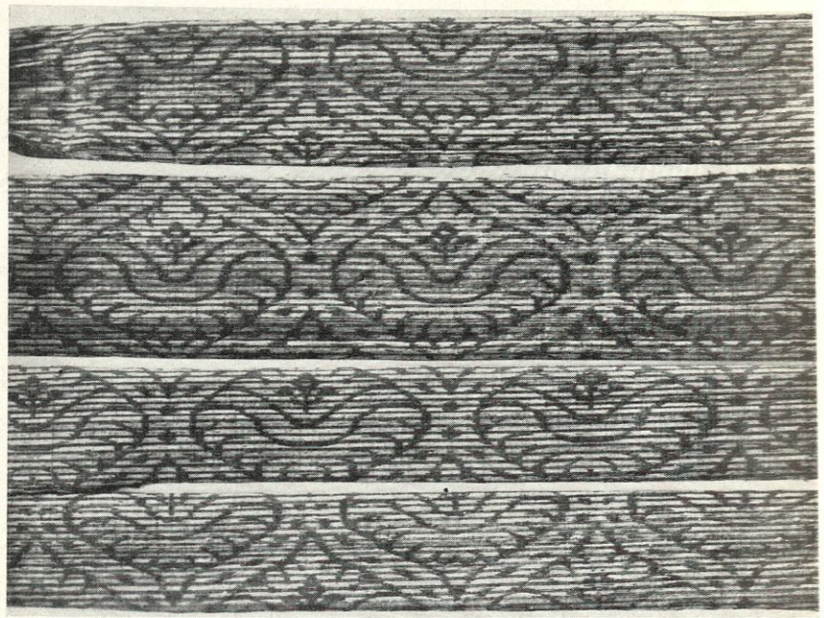


Abb. 27. Tatarischer Stoff II A: 21—22.



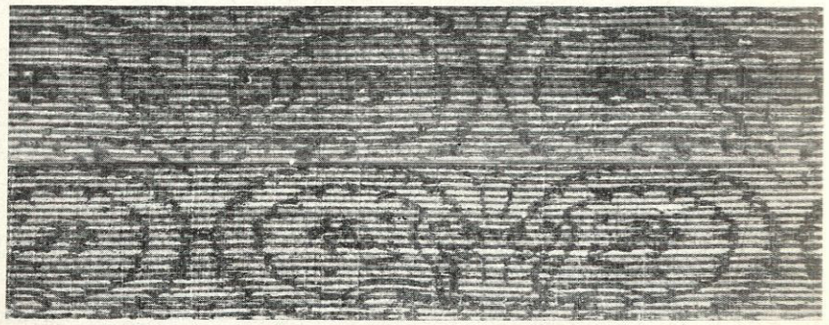
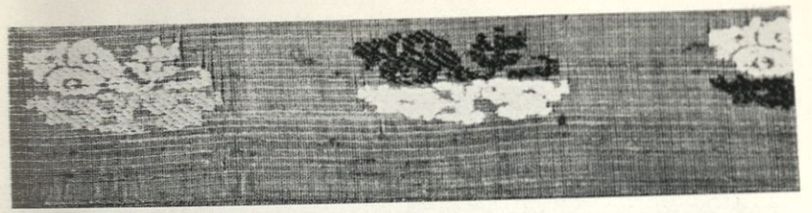
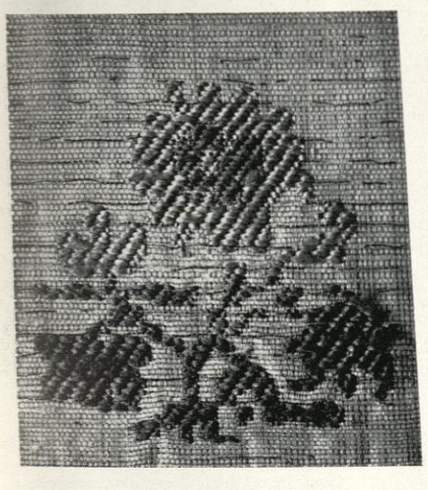
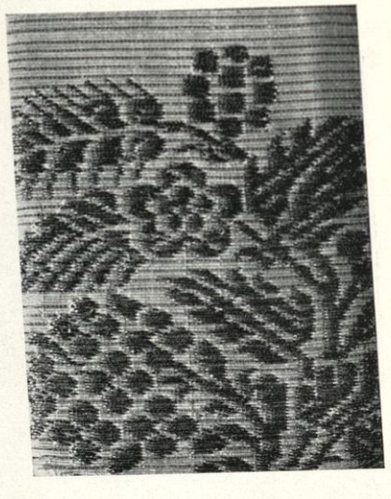


Abb. 28—29. Tatarische Stoffe II A: 15—19, 24.







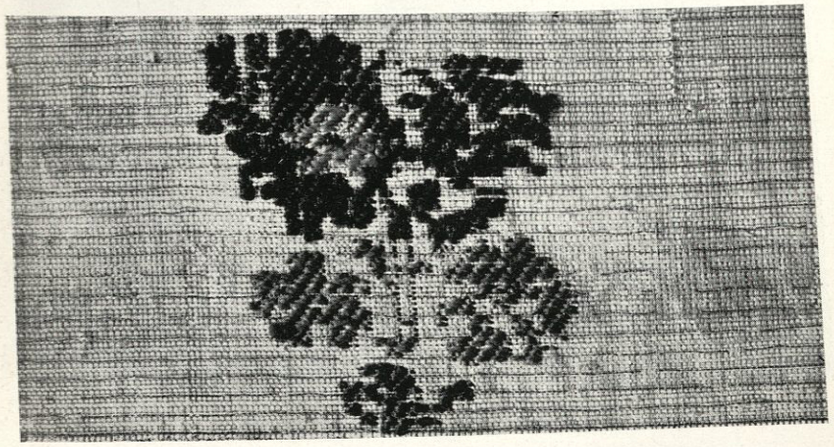
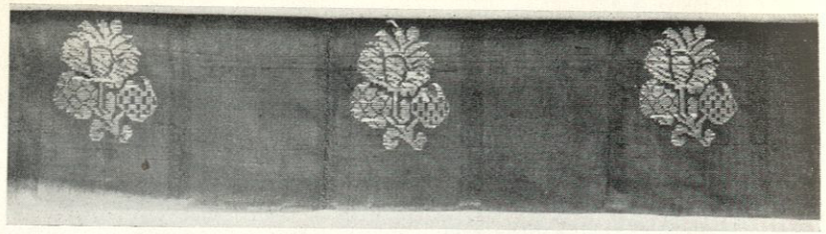


Abb. 30—33. Tatarische Stoffe II B: 1—5.



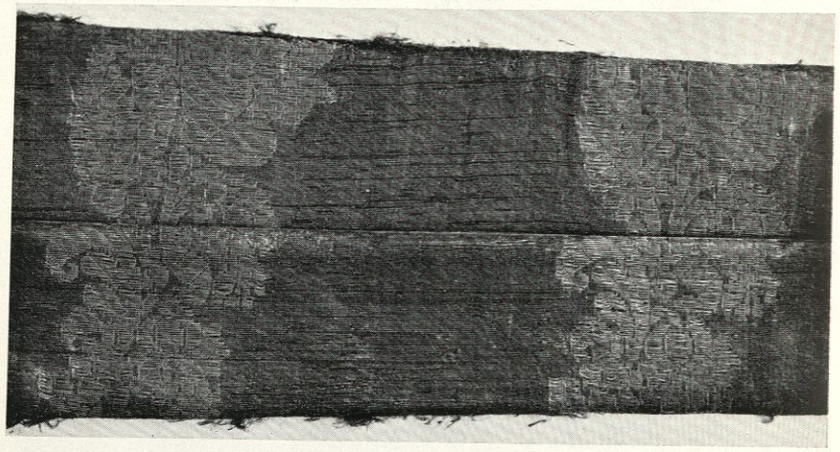


Abb. 34—36. Tatarische Stoffe I B: 4, II C: 2 und II B 6—7.

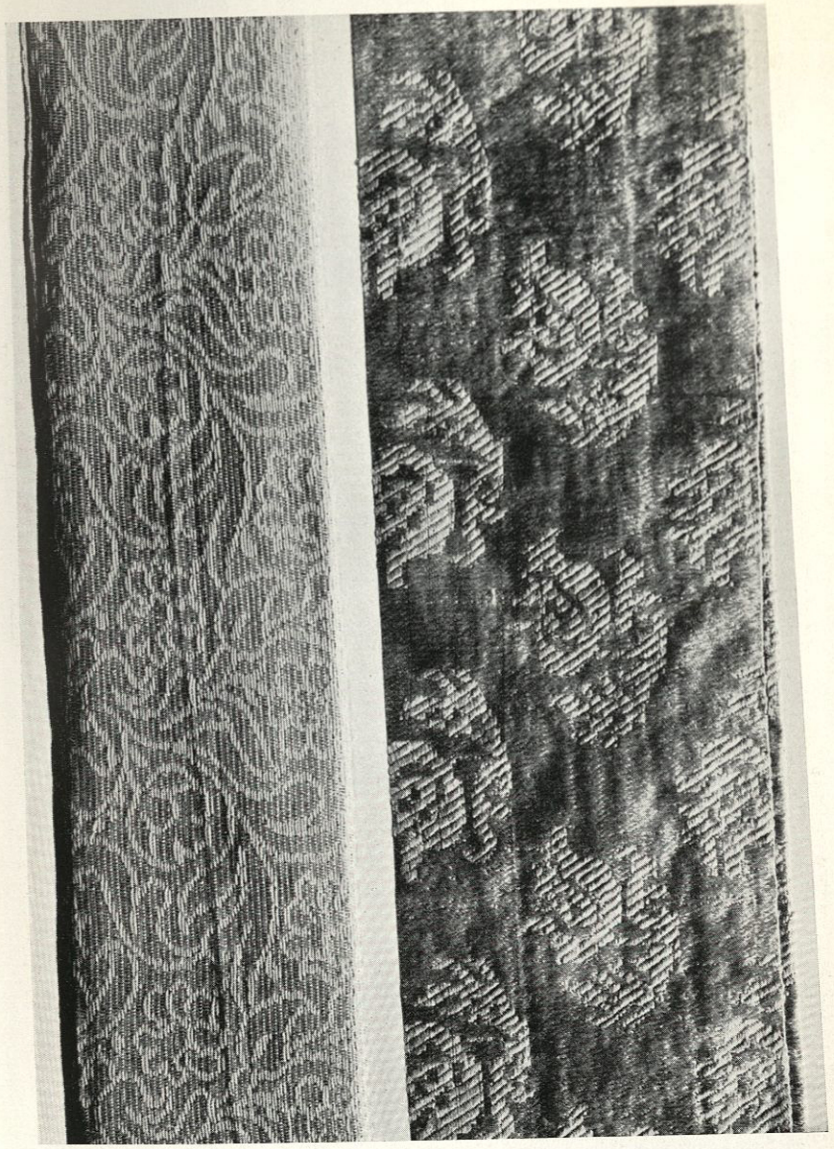


Abb. 37—38. Tatarische Stoffe II C: 1 und I E.

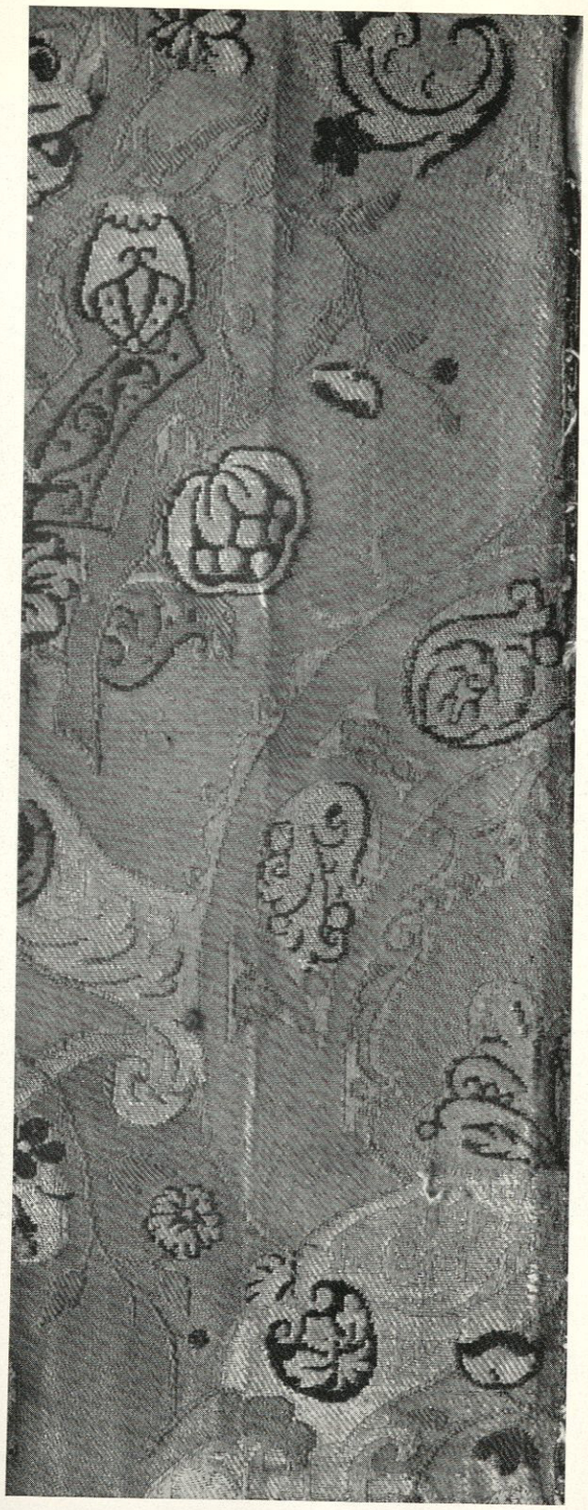


Abb. 39. Stoff unbekannter Herkunft. Siehe S. 46.

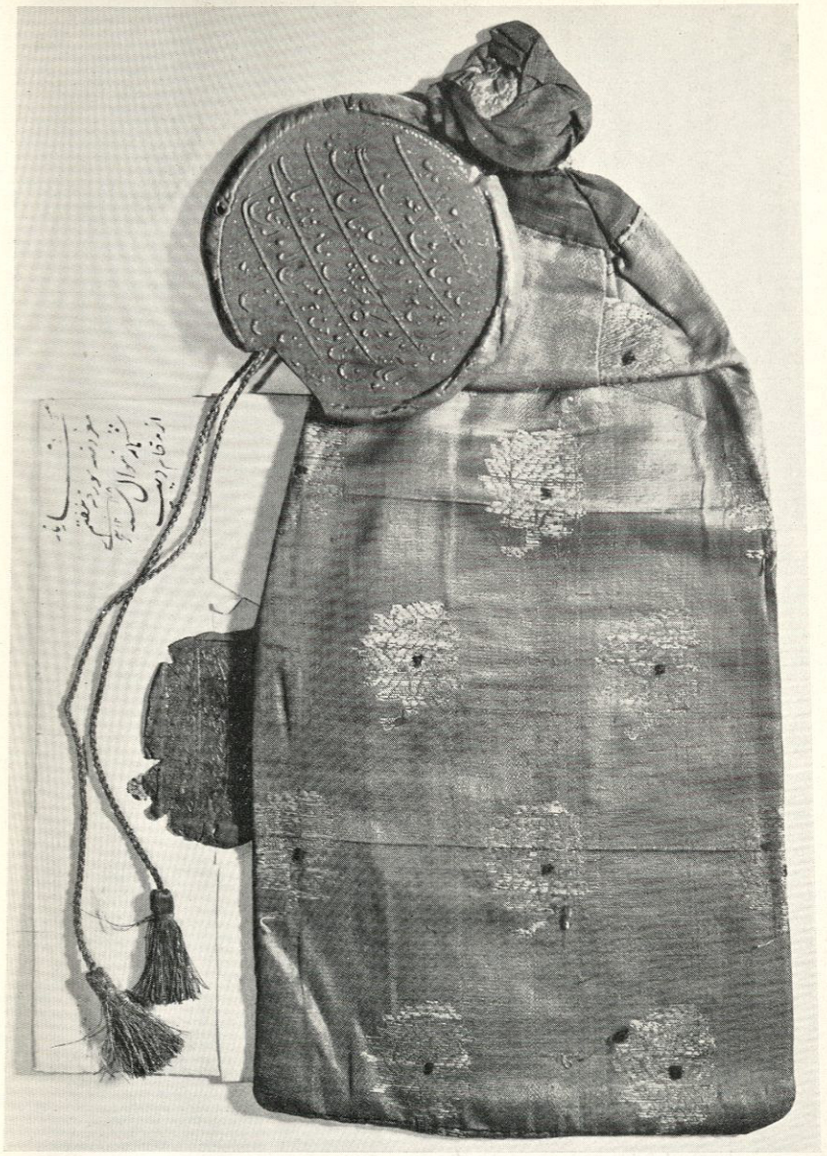


Abb. 40. Indischer Briefbeutel vom Jahre 1833.
Kungl. Vitterhetsakademien, Stockholm. Archiv.

Under de senaste åren ha följande delhäften av Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar utkommit:

		Pris kr.
Del 38, h. 1:	T. G. Appelgren: Doktor Otto Smiths Münzensammlung	3: 50
Del 38, h. 2:	Carl M. Fürst: Birger Jarls grav i Varnhems klosterkyrka	2: —
Del 38, h. 3:	Andreas Oldeberg: Det nordiska bronsåldersspännets historia	7: 50
Del 39, h. 1:	Erik Lundberg: Topografiska stadsundersökningar I. Söderköping	3: —
Del 39, h. 2:	Otto Rydbeck: Italienskt inflytande på skånsk kyrkobyggnadskonst	2: —
Del 39, h. 3:	Bengt Thordeman: Några svensk-norska numismatiska problem i belysning av ett västsvenskt skattefynd	2: —
Del 39, h. 4:	Lis Jacobsen: Forbandelsesformularer i nordiske runeindskrifter	5: —
Del 39, h. 5:	T. J. Arne: Barsoff Gorodok. Ein westsibirisches Gräberfeld aus der jüngeren Eisenzeit	5: —
Del 40, h. 1:	Birger Nerman: Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum	5: —
Del 40, h. 2:	Richard Vasmer: Ein im Dorfe Staryi Dedin in Weissrussland gemachter Fund kufischer Münzen	2: —
Del 40, h. 3:	W. J. Raudonikas: Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet	10: —
Del 41, h. 1:	Vilhelm Gödel: Riksantikvarieämbetet	5: —
Del 41, h. 2:	Carl Hallendorff: Konung Oscar I:s politik under Krimkriget	5: —
Del 42, h. 1:	Eilert Ekwall: Studies on English Place-Names	6: —
Del 42, h. 2:	O. Källström: Medeltida silverax från svenska och finska kyrkor	2: —
Del 42, h. 3:	Elisabeth Svärdström: Johannes Bureus' arbeten om svenska runinskrifter	4: 50
Del 42, h. 4:	Nils Åberg: Kulturmotsättningar i Danmarks stenålder	7: 50
Del 43:	Holger Arbman: Schweden und das karolingische Reich	15: —
Del 44, h. 1—2:	Bengt Hildebrand: C. J. Thomsen och hans lärda förbindelser i Sverige 1816—1837. Del. I—II	18: —
Del 45, h. 1:	Erik Tidner: Sprachlicher Kommentar zur lateinischen Didascalia apostolorum	8: —
Del 45, h. 2:	Nils Lithberg och Elias Wessén: Den gotländska runkalendern 1328	8: —
Del 46, h. 1:	L. von Post, A. Oldeberg und I. Fröman: Ein eisenzeitliches Rad aus dem Filaren-See in Södermanland	4: 50
Del 46, h. 2:	Kjell Kumlien: Karl Knutsson i Preussen 1457—1464	4: —
Del 46, h. 3:	Otto v. Friesen: Sparlösastenen	5: —
Del 46, h. 4:	Nils Åberg: Keltiska och orientaliska stilinflytelser i vikingatidens nordiska konst	5: —
Del 47:	Wilhelm Holmqvist: Kunstprobleme der Merowingerzeit	15: —
Del 48:	Henrik Schück: Stockholm vid 1400-talets slut	8: —
Del 49:	Erik Bohrn: Nyköpings renässansslott och Herkules Mida	12: —
Del 50, h. 1:	Carl Johan Lamm: Oriental Glass of Mediaeval Date Found in Sweden and the Early History of Lustre-Painting	7: —
Del 50, h. 2:	Bengt Söderberg: Sundholmen. Ett Braheslott från äldre Vasatid i Västergötland	5: —
Del 50, h. 3:	Carl R. af Ugglas: Bidrag till den medeltida guldsmedskonstens historia I	5: —
Del 51, h. 1:	Ernst Cassirer: Thorilds Stellung in der Geistesgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts	5: —
Del 51, h. 2:	Ingemar Düring: Herodicus the Cratetean	7: —
Del 52:	Folke Ström: On the Sacral Origin of the Germanic Death Penalties	8: —
Del 53:	Herje Öberg: Guldbrakteaterna från Nordens folkvandringstid	12: —
Del 54:	Bengt Söderberg: De gotländska passionsmålningarna och deras stilfränder	12: —
Del 55:	Antikvariska studier I	15: —
Del 56, h. 1:	Nils Åberg: The Occident and the Orient in the Art of the Seventh Century. The British Isles	7: —
Del 57:	Bibliotheca Monteliana. Katalog redigerad av Maja Lundqvist. Med en inledning om Oscar Montelius som forskare av Nils Åberg	10: —
Del 58, h. 1:	Agnes Geijer-C. J. Lamm: Orientalische Briefumschläge in schwedischem Besitz	5: —

Samtliga delar utom 56 och 58 äro avslutade.

I DISTRIBUTION HOS

WAHLSTRÖM & WIDSTRAND

STOCKHOLM

Pris kr. 5:—

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Los Angeles
This book is DUE on the last date stamped below.

Form L9–75m-7,'61(C1437s4)444

THE LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

AS
284
S86h
v.58
pt.1

Geijer -
Orientalische
Briefumschläge

BINDERY NOV 1 1961

AS
284
S86h
v.58
pt.1